

D a s G e s t ü t.

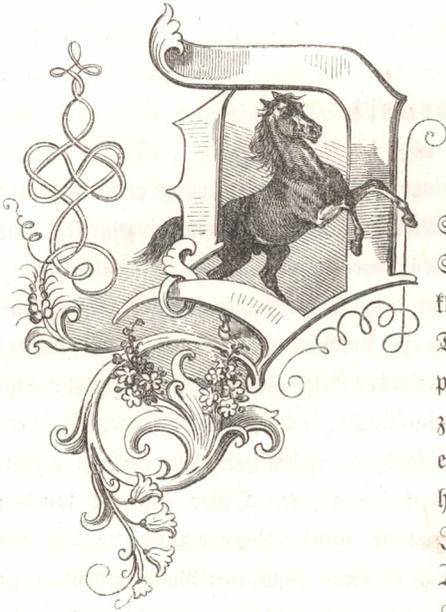
XIV. Vorwort.

Wenn Seine Majestät während einer 45jährigen Regierung allen Zweigen der Landwirthschaft und insbesondere der Viehzucht in allen ihren Einzelheiten eine unausgesetzte Aufmerksamkeit gewidmet haben, wenn keine Kosten gescheut wurden, um alle Proben anzustellen und die daraus erzielten Erfahrungen für unser Vaterland nutzbringend und dem Einzelnen zugänglich zu machen und dadurch schon Außerordentliches geleistet worden; so ist doch besonders ein Zweig der Viehzucht, und zwar der schönste und in seinen Erfolgen nützlichste, nämlich die Pferdezucht, derjenige, welchen Seine Majestät mit besonderer Liebe vor allen gepflegt haben, welchem seit einer langen Reihe von Jahren die größten Opfer gebracht wurden und welchen es Seiner Majestät gelungen ist, unter Ihrer eigenen Leitung auf Ihren Gestüten in deren specieller Richtung zu einer Höhe von Vollkommenheit zu bringen, wie sie anerkanntermaßen auf keinem deutschen Gestüte erreicht worden ist.

Die Liebe zu dem edelsten Thiere, dem Pferde, so zu sagen ein Erbstück in dem erlauchten Hause Württemberg, wurde bei Seiner Majestät schon frühe dadurch gesteigert, daß einer der ausgezeichnetsten Schulreiter seiner Zeit, Stallmeister Bühler in Tübingen, den damaligen Kronprinzen in dieser edeln ritterlichen Kunst zu unterrichten das Glück hatte; und welche Früchte dieser Unterricht getragen, davon legen Seine Majestät heute noch in Ihrem achtzigsten Jahre glänzend Zeugniß ab.

Kaum zum Manne gereift hatte der junge Fürst reiche Gelegenheit, in einer Reihe von Feldzügen als kühner Soldat und Feldherr den hohen Werth des edlen Pferdes als treuen Gefährten im Kriege erproben und schätzen zu lernen.

Bei dem tüchtig praktischen Sinn, welcher Seine Majestät in allen Handlungen auszeichnet, ist es daher nicht zu verwundern, daß Seine Majestät, vertraut mit dem hohen Werth dieses edeln Thieres, schon frühe auf den Gedanken kamen, Sich Selbst mit der Erziehung desselben zu beschäftigen und hiezu hauptsächlich dasjenige Pferd zu wählen, welches sich Ihm besonders in den harten Proben des Krieges als das treueste, muthigste, ausdauerndste und angenehmste erwiesen hatte — nämlich das orientalische.



Die Gründung des Gestüts fällt in das Jahr 1810, in welchem Seine Majestät als Kronprinz auf der Ihm zum Sommeraufenthalt angewiesenen Domäne Scharnhausen mit bescheidenen Mitteln ein kleines Gestüt von fünf Stuten errichtete. Diese Stuten waren wahrscheinlich Reitpferde des Kronprinzen und bestanden aus zwei Stuten polnischer Race, einer russischen, einer englischen und einer weißgeborenen hannöverschen. Als Hengste deckten im Jahre 1810 **Phönix**, im Jahre 1811 **Alcides** — beide unbekannter Race; im Jahre 1812 der türkische Hengst **Chan**,

welcher als Beutepferd nach Rußland gekommen und von dem Herzog Louis von Württemberg ins Land gebracht war. In den folgenden Jahren von 1810 bis 1816 hatte sich der Stutenstand des kronprinzlichen Gestüts bis auf 19 Stück vermehrt, meistens ungarischer, polnischer und russischer Race. Als Hengst wurde vom Jahr 1814 an der arabische Hengst **Emir** benützt, welcher von dem Kronprinzen im Feldzug geritten und erprobt worden war.

Nachdem Seine Majestät auf den Thron gelangt waren, beschloffen Allerhöchstdieselben durch ein Dekret an die Königliche Hofdomänenkammer vom 30. September 1817 das königliche Privatgestüt zu errichten und hiez zu die Domänen Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim zu bestimmen. Ein Etat für das Gestüt wurde entworfen und zum Director desselben unter den unmittelbaren Befehlen des Königs der damalige Oberstlieutenant Freiherr Philipp von Gemmingen ernannt, welcher dann mit großer Sachkenntniß die Einrichtungen des Gestüts anordnete und dessen Leitung, ganz den Ansichten und Wünschen des hohen Gründers entsprechend, übernahm.

Freiherr von Gemmingen, ein ausgezeichnete Pferdekennner und erfahrener Pferdezüchter, hatte schon unter König Friedrich eine ähnliche Stelle bei dem

früherm Hof- und Landgestüt zu Freudenthal bekleidet. Ihm war es vergönnt, Seiner Majestät auf dem ihm jetzt übertragenen Posten bis zum Jahr 1852 zu dienen. Im Jahre 1841 wurde er noch zum Vorstand der Landgestütscommission ernannt, wo er wie beim Königlichen Privatgestüt durch seine reichen Erfahrungen im Gestütswesen zum großen Nutzen für die württembergische Pferdezucht mitwirkte.

Die Domäne Weil wurde zum Mutterstutengestüt eingerichtet und am 30. September 1817 bezogen, Scharnhausen aber zum Fohlenhof für die Stutfohlen, Kleinhohenheim für die Aufzucht der Hengstfohlen bestimmt und im Jahre 1818 bezogen.

Die Wahl dieser verschiedenen Höfe zu den benannten Zwecken hat sich in einer langen Reihe von Jahren als eine richtige bewährt und den praktischen Blick des Königs bestätigt.

Die Domäne Weil bietet durch ihr größeres Areal in der Ebene, das durch einen zum Theil mit Wald bewachsenen Höhenzug von Osten nach Westen geschützt ist, sehr günstig gelegene Waideplätze, besonders für tragende Stuten des Wagenschlags. Scharnhausen, durch die Lage seiner Stallungen und des von ihnen umgebenen Tummelplatzes, in einem von allen Seiten geschlossenen, engen, romantischen Thale gewährt Schutz gegen die insbesondere der Erziehung der Pferde so nachtheiligen Winde. Die zum Theil hügeligen, zum Theil auf dem Plateau liegenden herrlichen Waiden, auf welchen sehr geschmackvoll erhaltene Waldparthieen, Baumgruppen und einzelnstehende größere Bäume im hohen Sommer den Thieren wohlthätigen Schutz gegen die Sonne gewähren; die dem Auge sich eröffnende schöne Fernsicht auf die schwäbische Alb, die hohe Zweckmäßigkeit der ganzen Anlage: alles das macht den Park von Scharnhausen zu einer Zierde des Gestüts, und wohl ist es auch darum, daß Seine Majestät für diese Domäne stets eine besondere Vorliebe bewahrt haben und sich schon im Jahre 1824 veranlaßt sahen, einen neuen größeren Stall zu bauen und die edelsten arabischen Stuten dorthin zu übersiedeln. Kleinhohenheim, auf der Höhe gelegen, hat nur hügelige und zum Theil ziemlich steile Waideplätze und eignet sich deshalb ganz besonders zur Ausbildung gesunder Hufe, starker Sehnen und Knochen, somit zur Erziehung von Hengstfohlen, welche in ihrer großen Mehrzahl für den wirklichen Dienst und Gebrauch in den Königlichen Stallungen bestimmt sind. Der größere Theil der Waideplätze wurde durch Ausstoßen von Waldparthieen gewonnen. Der Gestütschef selbst ist in seiner unmittelbaren Nähe durch ein kleines Stück Hochwald geschützt. Ausgezeichnetes, besonders weiches Quellwasser ist auf allen drei Gestütsböfen reichlich vorhanden.

XVI. Geschichtliche Nachweisung über die Entwicklung des Gestütes bis zum Jahre 1861.

Da die vorhandenen Zuchtstuten und Hengste aus dem obengenannten Kronprinzlichen Gestüt, welches mehr zur Unterhaltung und ohne bestimmte Züchtungsgrundsätze betrieben worden, nicht genügen konnten, so war die Hauptaufgabe diejenige, sich die nöthige Anzahl Zuchtthiere aus der Race zu verschaffen, für welche sich der Geschmack sowohl, als die auf Erfahrung gegründete Ueberzeugung des Königs entschieden hatte, nämlich der orientalischen, als derjenigen, welche als Quelle aller edeln Pferdezuucht anzusehen ist.

In dem Jahr 1817 und den darauf folgenden zwei Jahren wußten Sich Seine Majestät durch unausgesetzte energische Thätigkeit in der Verfolgung Ihres Zweckes die nöthigen Quellen zur Anschaffung solcher Hengste zu eröffnen. Durch den Einfluß Ihrer Majestät der höchstseligen Königin Katharine, Schwester des Kaisers Alexander von Rußland, welche allen Unternehmungen Ihres hohen Gemahls ein ganz besonderes Interesse widmete, wurde es möglich, in den Jahren 1817 und 1818 zwei große Transporte von Hengsten und Stuten aus Persien und den berühmtesten Racen des Kaukasus sich zu verschaffen. Die Thiere wurden angekauft durch den russischen Artilleriegeneral und damaligen Gouverneur von Tiflis, Achwertoff. Auch mehrere russische Privatgestüte der Grafen Kostopschin, Branitzky, Orloff und Kzewusky trugen zu Vermehrung des Stamms der Gestütsperde bei.

Aus dem alten wilden Gestüt zu Lippe=Detmold, wie auch aus einzelnen Gestüten der Limoge in Frankreich und denen des Grafen Hunyady in Ungarn, wurden für das neu errichtete Königliche Gestüt gleichfalls Pferde angekauft.

Da der König das arabische Pferd in den Feldzügen erprobt, und dessen außerordentliche Leistungen und Eigenschaften kennen gelernt hatte, gab er Sich alle Mühe, Sich einen Stamm Stuten und Hengste dieser edelsten Race des Orients zu schaffen. Zu diesem Zwecke wandte Sich Ihre Majestät die Königin Katharine an den damaligen russischen Gesandten in Konstantinopel, Grafen Stroganoff, und der glückliche Zufall wollte, daß ein Graf Kzewusky, welcher selbst ein Gestüt im südlichen Rußland besaß, und schon früher Jahre lang unter den Beduinen gelebt hatte, um sich geeignete Zuchtthiere von dorthier zu verschaffen, sich gerade in Konstantinopel befand, um sich zu einer abermaligen Reise zu demselben Zwecke in jene ungasflichen, wenig bekannten Gegenden vorzubereiten. Diesen erkannte

Graf Stroganoff als den rechten Mann und ihn wußte er für die Zwecke Ihrer Majestät zu gewinnen. Zwei Jahre brachte Graf Kzewusky mit diesem Auftrag zu. Daß die auf ihn gefallene Wahl die richtige war, bewies der ausgezeichnete Transport von acht Hengsten und zwölf Stuten, welche er im Jahre 1819 in Livorno abliefern, und welcher mit Recht, besonders bezüglich der Stuten, als der Stamm des jetzigen arabischen Gestütes mit betrachtet werden kann. Wie der Araber sein bestes Pferd auf die fünf Stuten des Propheten zurückführt, so reicht auch jetzt noch der Stammbaum unserer edelsten Thiere auf die Stuten zurück, welche damals Graf Kzewusky gebracht; denn die Nachkommen der Stuten **Hasfoura**, **Elkanda**, **Schakra**, **Murana**, **Geyran**, **Abululu**, sind heute noch Zierden des Gestütes.

Schon im Jahre 1814 erkaufte Seine Majestät zwei arabische Hengste, **Emir** und **Mameluk**, von einem Baron Fehlig, welcher später selbst ein edles arabisches Gestüt in Ungarn gründete und damals in Damascus einen sehr gewandten Mann in seinen Diensten hatte. Dieser besorgte ihm von dort aus derartige Pferdeinkäufe.

Im Jahre 1816 erkaufte Seine Majestät von demselben eine arabische Stute **Murana** und im Jahr 1817 zwei arabische Hengste aus der Race **Saklavi Djedran**, einen braunen Hengst **Tajar** und einen Schimmel **Bairactar**. Dazu kamen im Jahre 1821 aus derselben Quelle zwei ausgezeichnete arabische Stuten **Hamdanj** und **Czebesic**.

Mit diesem schon bedeutenden Stamm von Pferden der verschiedensten edeln Racen, die aber alle dem arabischen Blute schon mehr oder weniger nahe verwandt waren, wurden nun zwei verschiedene Zuchten getrieben; eine arabische Kreuzung, und eine gemischte Zucht, Kreuzung mit den arabischen Hengsten und den Stuten aus den verschiedenen russischen, ungarischen, persischen und kaukasischen Racen.

In den ersten Jahren schon lehrte die Erfahrung, daß die Stuten aus den russischen Gestüten sich zur Kreuzung mit arabischen Hengsten in unserem Klima wenig eigneten. Die Fohlen blieben klein und die Zuchtthiere wurden meist dämpfig, woran die warme Haltung in den Stallungen und das zu nahrhafte bei uns gewonnene Heu die Schuld tragen mochten; sie wurden daher bald verkauft oder in die königlichen Stallungen zum Gebrauch abgegeben. Länger bewährte sich die Kreuzung mit arabischen Hengsten und persischen und kaukasischen Stuten, und manch gutes Pferd wurde hieraus erzielt. Allein im Allgemeinen konnte sich auch diese Zucht hier nicht heimisch machen, und die Nachkommen konnten sich durchaus nicht mit der reinarabischen Nachzucht messen. Sie wurden zwar hoch, aber schmalrippig, fein, engbrüstig, mit verkehrten Halsen und abschüssigen Kruppen und neigten alle

mehr oder weniger zu derselben Krankheit, wie die oben angeführten russischen Gestütsperde — zum Asthma oder Dampf —, wodurch viele unbrauchbar wurden. Jedoch erhielt sich das persische Blut, allerdings in sehr vereinzelt Individuen bis in die 1840er Jahre im Gestüte, und heute noch sind zwei Rappstuten vorhanden, welche sich von Mutterseite auf eine persische Stute zurückführen lassen. Die persischen Hengste wurden schon nach kurzer Zeit in die königlichen Stallungen — eine kleine Zahl auch an das Landgestüt — abgegeben, da einerseits die Kreuzung derselben mit arabischen Stuten nicht wünschenswerth erschien, und andererseits die Kreuzung mit arabischen Hengsten und persischen Stuten bessere Resultate lieferte als die persische Kreuzung.

Wenn auch der König in dieser Richtung das Schicksal so vieler Pferdezüchter theilte, sich manche Selbsttäuschung zugestehen und sich mancher Illusion entschlagen mußte, so wurde er doch auf der andern Seite durch die rein arabische Zucht glänzend entschädigt, denn nicht allein gewöhnten sich diese Thiere leicht an das so unendlich verschiedene Klima und Futter, sondern Seine Majestät hatten auch schon bei den ersten Abkömmlingen die erfreuliche Genugthuung, daß sie schon in der ersten Generation größer und stärker als die Eltern wurden, ohne das Geringste von dem hochedlen Typus in ihren Umrissen sowohl, als in dem feinen Haar zu verlieren.

Die oben angeführten zwölf arabischen Hengste wurden nun alle nach und nach sowohl in der Kreuzung als in der Reinzucht probirt, wobei man dem Grundsatz huldigte, welcher selbst in England, in jener Zeit als noch arabische Stammeltern zur Zucht verwendet wurden, galt: „Probire jeden arabischen Hengst, da seine Abstammung ungeachtet des wortreichen Stammbaums, womit der Araber so freigebig ist, nicht nachweisbar ist und keine Garantie bietet, und da ferner die Erfahrung gelehrt hat, daß, was das Individuum in seiner äußern Erscheinung und sichtbaren Eigenschaften auch nicht verspricht, zuweilen durch seine unsichtbaren erreicht wird oder durch Rückschläge zu Tage kommt, wie dies bei dem berühmten Hengst *Godolphin Arabian* in England der Fall war.“ Bald zeigte es sich durch diese Proben, daß nur vier dieser Hengste den Erwartungen entsprachen und zwar *Goumoussch Bournon*, *Tajar*¹¹ und vor Allen *Bairactar*: diese besonders in der rein arabischen Zucht, während der vierte, *Emir*, sich in der Kreuzung im Wagenschlag besonders hervorthat.

Von diesen Hengsten hatte das Gestüt schon im Jahre 1824 den Verlust des *Goumoussch Bournon* zu beklagen. *Tajar* wurde im Jahr 1827 verkauft, weil seine Nachzucht nicht allein zu fein, sondern auch als Gebrauchspferde, sich ihres reizbaren heftigen Temperaments wegen, wenig geeignet zeigte.



Bairaktar

von der Race Saklawi Djedran

kam im Jahre 1817 aus Arabien und war Hauptbeschäler bis zum Jahre 1838.

Bei der so großen Schwierigkeit, sich hochedle und gutgebaute arabische Hengste zu verschaffen, waren dies empfindliche Verluste, für welche jedoch die außerordentliche Nachzucht des Hengstes **Bairactar** die reichste Entschädigung gewährte. Dieser Hengst, unstreitig einer der besten, welche je aus dem Orient gekommen, zeichnete sich durch höchsten Adel, regelmäßigen Bau, starkes Fundament und vorzüglichem Gang vor Allen aus, und verband damit die so seltene und schätzenswerthe Eigenschaft eines außerordentlichen Produktions- und sicheren Forterbungsvermögens. Er deckte, nachdem ihn Seine Majestät mehrere Jahre als Leibreitpferd benützt und seine ausgezeichneten Leistungen erprobt hatten, bis zum Jahre 1838 im Gestüt, war bis in sein 23. und 24. Jahr ein feurriger Beschäler und wurde im Jahre 1839 wegen Altersschwäche in einem Alter von 26 Jahren getödtet. Er ist abgebildet auf Tafel 1.

Dieser ausgezeichnete Hengst, welcher wohl kaum ein schlechtes Pferd gezeugt hat, ist im wahren Sinn des Worts der Stammvater des jetzigen rein arabischen Gestüts geworden, indem er neben einer großen Fruchtbarkeit seinen hohen Adel und seinen ausgezeichneten Bau und Eigenschaften konstant vererbte; denn über 37 Stuten seiner Nachzucht wurden als Mutterstuten im Gestüt aufgestellt und 7 Söhne nach ihm im Gestüt als Beschäler verwendet. Außerdem waren seine Abkömmlinge Zierden der Königl. Stallungen: alle zeichneten sich durch große Ausdauer, Sicherheit, Gehlust, besonders gutes Temperament und Schönheit aus. Von seinen Söhnen haben sich ganz besonders fünf als Vaterpferde bewährt, **Selim**, **Amurath**, **Aleppo**, **Mazud** und **Bairactar II.**, die beiden ersten von einer Stute **Saadj** stammend, welche mit der oben angeführten arabischen Stute **Hamdany** im Mutterleibe kam und sich später als eine der besten und fruchtbarsten Mutterstuten bewährte. —

Selim deckte nur kurze Zeit im Gestüt mit Auszeichnung, während **Amurath**, welcher an Schönheit, regelmäßigem Bau und hochedlem arabischem Ausdruck seinem Vater wenig nachgab, ihn aber an Größe übertraf, vom Jahre 1836 bis 1856 als Hauptbeschäler sich als würdigster Nachkomme des Hengstes **Bairactar** bewährt hat. **Aleppo** wurde für hohen Preis nach Rußland verkauft, **Mazud** deckt heute noch in dem großherzögl. badischen Landgestüt. Von **Bairactar II.** sind jetzt noch mehrere ausgezeichnete Mutterstuten im Gestüt.

Die drei Hauptbeschäler, welche heute noch im Gestüte verwendet werden, sind Söhne des **Amurath** und zwar: Schimmelhengst **Bournou**, Schimmelhengst **Amurath II.** und Brauhhengst **Tajar**, welche alle selbst in der dritten Generation den höchsten Adel und arabischen Typus, sowie eine auffallende Ähnlichkeit in Bau und Gang mit dem edeln Gründer ihrer Familie zur Schau tragen.

Nachdem nun aus Obigem ersichtlich ist, daß seit dem Jahre 1824 bis 1861 **Bairactar** und dessen Söhne und Enkel als Hauptbeschäler sich behauptet haben, so ist hiedurch auch bewiesen, daß hier die Verwandtschaftszucht in dem rein arabischen Blute und zwar in einer sehr ausgedehnten Weise nothwendige Folge werden mußte; und da weiter jedem Kenner bei dem Besuche dieser Gestüte heute noch der hochedle und gleiche Schlag, als eine hier geschaffene konstante Race auffällt, so ist nicht zu läugnen, daß wir diese Resultate hauptsächlich der Verwandtschaftszucht verdanken. Auf der andern Seite ist hier geltend zu machen, daß diese nur durch den hohen Adel und die reinste Race der verwendeten Stammeltern und ganz besonders durch die seltenen Eigenschaften des Hengstes **Bairactar**, welchen ein besonderes Glück dem Gestüte zugeführt, möglich wurde, ohne daß sich ein Rückschreiten in der jetzt schon vierten Generation fühlbar macht.

Es verdient wohl der besondern Erwähnung, daß bei Errichtung des Gestütes und der Wahl der zu beobachtenden Züchtungsgrundsätze keineswegs die Verwandtschaftszucht als Prinzip aufgestellt worden, daß aber diese sich als solche nach dem allgemein praktischen Grundsatz: — Prüfet und wählet und das Beste behaltet — selbst Geltung verschafft hat.

Die später nachzuweisenden häufigen Ankäufe von arabischen Pferden, Hengsten und Stuten, werden deutlich genug beweisen, daß Seine Majestät weder Mühe noch Kosten gescheut und keine Gelegenheit versäumt haben, um Sich, den vorhandenen ebenbürtige, ächt arabische Zuchtthiere zur Auffrischung des Blutes zu verschaffen und das Fortbestehen desselben dadurch auch für fernere Zeiten zu sichern; dagegen muß als Thatsache anerkannt werden, daß der Erfolg dem vorhandenen **Bairactar**-Blut den Vorrang vor Allem bis heute neu eingeführten sicherte.

Bei dieser Züchtungsart ist ganz besonders die scrupulöseste Wahl der zur Zucht zu wählenden Individuen von höchster Wichtigkeit und hierin gebührt Seiner Majestät das unbestrittene Verdienst, mit einer auf lange Uebung gestützten großen Kenntniß des Adels und der Race, nur die durch diese Eigenschaften ausgezeichnetsten Thiere zur Zucht gewählt und zugelassen zu haben. Insbesondere den Grundsatz des Arabers festhaltend, der in der Stute hauptsächlich die Erhalterin und Trägerin dieser Eigenschaften in der edeln Zucht sucht, haben Seine Majestät gar oft hier Ihre Ansicht, im Widerspruche mit den Technikern geltend gemacht, welche mehr nach Zoll und Winkelmaaß gewählt und verworfen hätten, während Seine Majestät hauptsächlich der Race und Familie der betreffenden Stute Rechnung trugen, was der Erfolg auch meistens glänzend bestätigt hat.

XVII. Anschaffung arabischer Pferde.

Was der König gethan und welche Opfer Er gebracht, um Sein jetzt rein arabisches Gestüt auf die höchst möglichste Stufe von Vollkommenheit zu bringen und darauf zu erhalten, — „denn wie in der Industrie findet auch hier der Grundsatz statt, wer nicht vorwärts geht, geht rückwärts,“ — und wie sehr es die Absicht Seiner Majestät war, neues ebenbürtiges Blut zur Auffrischung des vorhandenen sich zu verschaffen, das möge die folgende Aufzählung von zu Gestütszwecken gemachten Ankäufen arabischer Pferde bis auf den heutigen Tag nachweisen.

In letzterer Beziehung zog der König namentlich in richtige Erwägung, daß, ungeachtet der hier nicht zu läugnenden günstigen Resultate der Verwandtschaftszucht, doch früher oder später vielleicht ein Rückschritt zu befürchten wäre, daß bei einer Reihenfolge von Generationen die bei jedem, selbst dem edelsten und besten Thiere einmal vorhandenen Mängel sich nicht allein festsetzen, sondern noch potenziren dürften, und daß die in zu naher Verwandtschaft gezogene Nachzucht jedenfalls kleiner und schwächer werden könnte.

Die ersten schon bezeichneten Einkäufe fallen in die Jahre 1814 bis 1821. Im Jahre 1822 wurde von Baron Fectig ein arabischer Kapphengst **Mameluk** gekauft, welcher jedoch nur im Wagenschlag Verwendung fand.

In demselben Jahre kam eine Anzahl nubischer Hengste und Stuten, eine in Oberegypten sehr geschätzte Pferderace, welche sich durch besondere Größe und Stärke auszeichnet. Die Hoffnung, diese schätzenswerthe Eigenschaften durch Kreuzung mit dem rein arabischen Blute nach und nach auf diese überzutragen, mag wohl der leitende Gedanke bei dem Ankauf gewesen sein. Diese Pferde waren jedoch selbst gemischter Race, berber'schen Ursprungs, alle sehr bunt von Farbe, meist Füchse und Rappen, mit hochweißen Beinen und Bläßen, hochbeinig, mit gebogenen Köpfen, abschüssigen Kruppen, kuhheftig und giraffenartig gebaut, was sie bei ihrem feurigen Temperament zu geschätzten angenehmen Reitpferden macht, allein dem Zweck des Ankaufs haben sie keineswegs entsprochen und darum sind sie bald wieder aus dem Gestüte verschwunden. Selbst in Cairo und Alexandrien sieht man diese Race sehr selten.

Im Jahre 1825 wurde durch einen Pferdehändler Lebolo ein Transport von sogenannten arabischen Hengsten und Stuten gebracht, welche sich jedoch mit

ganz geringen Ausnahmen als ägyptische Pferde erwiesen haben, und für die Zucht keine Beachtung verdienten.

Durch den englischen Consul Baker in Aleppo wurde im Jahr 1826 eine arabische Schimmelstute **Kaaba** und ein Fuchshengst **Seglavi** angekauft, über Konstantinopel hieher geschickt und, nachdem diese Pferde lange von einem türkischen Pascha festgehalten worden, durch Stallmeister von Falkenstein glücklich hieher gebracht.

Beide, besonders der Hengst, haben sich im Gestüte gut vererbt, jedoch mehr in der Züchtung von Gebrauchspferden.

Im Jahre 1827 kaufte der König Selbst in Marseille eine sehr gute arabische Schimmelstute **Safra**, welche die Gründerin einer sehr geschätzten Familie im Gestüt geworden.

Im Jahre 1828 und 1829 kamen zwei arabische Stuten beide über Frankreich: Kappstute **Czebeszie** und **Dourrha**.

Im Jahre 1828 wurde ein durch Größe und Stärke besonders ausgezeichneter Schimmelhengst **Sultan Mahmud** von einem armenischen Händler Glioho für einen sehr hohen Preis durch Medizinalrath von Hördt erkaufte. Derselbe kam aus der Gegend von Bagdad, muthmaßlich von der Insel Bahrein im persischen Meerbusen und war von der Race der Buschiraraber. Dieser Hengst hat in der arabischen Kreuzung nichts geleistet, desto besser vererbte er sich mit Halbblut und deckte von 1829 bis 1836.

Im Jahr 1833 brachte derselbe Glioho einen guten arabischen Schimmelhengst **Chaban**, der längere Zeit im Gestüte verwendet wurde, sowie eine braune arabische Stute **Alabuba**.

Im Jahre 1836 schickten Seine Majestät den Thierarzt Dambly nach Syrien. Dieser kaufte von dem Druzenfürsten Emir Beschir vier arabische Hengste, Schimmelhengst **Abou Arcoub**, Fuchshengst **Dahman**, Brauhengst **Obeyan**, Brauhengst **Tajar** und eine arabische Schimmelstute **Schakra**. Die Hengste deckten nur ein Jahr. Die Stute dagegen war sehr edel und gut und ist in ihrer Nachzucht noch heute im Gestüt vertreten.

Im Jahre 1837 kauften Seine Majestät Selbst einen hochedlen arabischen Kapphengst **Sultan** in Hampton Court in England; derselbe war dem König Wilhelm IV. als Geschenk vom Zman von Mascat geschickt und nach dem Tode des Königs verkauft worden. Er deckte vier Jahre im Gestüt; seine Nachkommen zeichneten sich, wie er, durch besondere Schnelligkeit aus.

Im Jahre 1838 wurde ein arabischer Fuchshengst **Charp** in Italien gekauft, derselbe deckte nur einige Stuten zur Probe.

In demselben Jahre kam ein arabischer Schimmelhengst **Padischah** aus England; er deckte längere Zeit und hat besonders in Halbblut gut vererbt.

Im Jahre 1840 brachte der jetzige Oberststallmeister Graf von Taubenheim von seiner Reise in den Orient einen arabischen Fuchshengst **Cham**, welchen er in Damaskus, und eine braune Stute, die er in Balbek erkaufte hatte. Der Hengst deckte 7 Jahre im Gestüte, und zeichnete sich durch hohen Adel und Schnelligkeit aus. Er wurde, da seine Nachzucht nicht vollkommen befriedigte, nach Italien verkauft.

Im Jahre 1847 wurde durch Stallmeister von H ügel ein arabischer Schimmelhengst **Djelaby** (Race **Koheil** früher Eigenthum des Pascha von Medina) vom Grafen Roswadowsky in Galizien erkaufte. Derselbe deckte 7 Jahre in Vollblut und Halbblut; nach ihm sind noch zwei Mutterstuten im Gestüt.

In demselben Jahre wurde ebenfalls durch Stallmeister von H ügel ein arabischer Schimmelhengst **Jemsheed** in England erkaufte, welcher aus Indien als Geschenk an Ihre Majestät die Königin von England gekommen war. Nachdem dieser zwei Jahre gedeckt, wurde er nach Italien verkauft.

Im Jahre 1850 erhielten Seine Majestät einen braunen arabischen Hengst **Dachaman** zum Geschenk. Er ist noch Reitpferd Seiner Majestät und deckte in Voll- und Halbblut.

Im Jahre 1852 wurde der Erste Stallmeister von H ügel nach Egypten geschickt, und brachte einen braunen arabischen Hengst **Hedban** aus dem Stamm **Aneze Saaba** als Geschenk des Vizekönigs Abbas Pascha nebst zwei arabischen Stuten, Schimmelstute **Koheil Adjouz** und Schimmelstute **Saklavia**, welche er dafelbst für das königliche Gestüt erkaufte hatte. Der Hengst, welcher sehr edel und gut gebaut war, deckte nur ein Jahr und starb während der Deckzeit, was um so mehr zu bedauern ist, als seine Nachkommen sich als sehr edel und gut bewährten.

In demselben Jahre wurde in Ostpreußen der dort sehr bekannte arabische Schimmelhengst **Barif** durch Stallmeister Fischer gekauft. Diesen Hengst hatte Fürst Pückler in der Wüste als Fohlen gekauft. Er deckte acht Jahre im Gestüte, wo noch eine Anzahl Mutterstuten nach ihm zu finden sind.

Im Jahre 1857 wurde durch den ersten Stallmeister von H ügel ein arabischer brauner Hengst **Said** von Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Albert in England erkaufte, welchen derselbe als Geschenk vom Imam von Mascat erhalten hatte. Deckt noch im Gestüt.

Im Jahre 1858 erhielten Seine Majestät zum Geschenk von El Hami Pascha, Sohn des Vizekönigs Abbas Pascha einen Schimmelhengst **El Hami**, der nur zur Probe in Halbblut deckte.

Im Jahre 1859 wurde von Seiner Majestät ein arabischer Schimmelhengst, welcher von Indien kam, gekauft. Derselbe hatte viel und gut in Mysore gelaufen, und deckt noch im Gestüt.

In demselben Jahre erhielten Seine Majestät von einem Herrn von Dubbane eine arabische braune Stute **Tuban** zum Geschenk und eine andere braune arabische Stute **Randy** wurde durch Tausch erworben.

Im Jahre 1860 wurde eine arabische Schimmelstute **Medschdi** aus der Hinterlassenschaft des im Nil ertrunkenen Ahmet Pascha durch einen französischen Ingenieuroffizier gekauft und für das Gestüt erworben.

In demselben Jahre erhielten Seine Majestät einen arabischen Schimmelhengst **Soliman**, und eine arabische Schimmelstute **Bariffa** durch Tausch von El Hami Pascha.

Im Jahre 1861 brachte der erste Stallmeister von H ü g e l (Vgl. weiter unten: Reise nach Egypten) einen arabischen Schimmelhengst **Gadir**, einen Brauhengst **Sadhan**, und drei arabische Schimmelstuten **Dachma**, **Donëba** und **Moreghia**, welche derselbe in der Auktion aus dem Gestüte des verstorbenen Vicekönigs Abbas Pascha, in der Abbassié, nahe bei Cairo, erkaufte hatte.

Alle diese originalarabischen Hengste und Stuten sind in einem Zeitraum von 45 Jahren in das königliche Gestüt eingeführt worden. Im Ganzen sind es 38 Hengste und 36 Stuten und hiemit ist auch der Beweis geführt, daß wahrhaft königliche Mittel hier angewendet worden sind.

In XIX. wird zu ersehen sein, in wie fern die Nachkommenschaft des **Bairactar** vor allen hier angeführten kürzere und längere Zeit zur Zucht verwendeten Hengsten den Vorrang behauptet hat.

XVIII. Halbblutzucht.

Nachdem die orientalische und die nach und nach hieraus entstandene arabische Klein- oder Vollblutzucht historisch nachgewiesen ist, wird es von Interesse sein, auch die mit jener Hand in Hand gehende Halbblutzucht, welche durch Kreuzung der ersten mit Halbblutpferden verschiedener Racen zum Zweck der Erziehung eines schönen und kräftigen Wagenschlags auf den k. Gestüten betrieben wurde, in ihrer Entstehung und Entwicklung zu verfolgen.

Ursprünglich wurden, da Seine Majestät neben Ihrer eigenen Pferdezucht hauptsächlich die Hebung der Landespferdezucht im Auge hatten, zu diesem Zwecke bis zum Jahre 1848 auf den hofkammerlichen Domänen Herrenberg, Altshausen,

Friedrichshafen und Freudenthal Beschälplatten mit K. Hengsten beschickt, und nach diesen und andern Landesbeschälern gefallene zweijährige Fohlen der Kapp- und Schimmelfarbe aufgekauft und auf einem dazu errichteten Fohlenhof auf der Domäne Seegut erzogen. Diese bildeten die Remonte für die Züge der K. Stallungen.

Bald aber konnten, da man nach und nach an die schönen Formen der arabischen Zucht nicht nur sich gewöhnt hatte, sondern durch die Schnelligkeit, Schönheit und das angenehme Temperament derselben verwöhnt war, diese Landpferde zu benanntem Zwecke nicht mehr genügen, und es wurde somit Aufgabe des K. Gestüts selbst, eine eigene, den Zwecken entsprechende, möglichst große und starke edlere Halbblutrace zu schaffen.

Das arabische Pferd war in seltener Schönheit und reichster Auswahl vorhanden, und so lag es denn nahe, aus einer Quelle, aus der alle denkenden Pferdezüchter aller Länder mit Vortheil geschöpft hatten, auch für diesen Zweck zu schöpfen. Um noch schneller zum Zweck zu gelangen, wurde zur Kreuzung hauptsächlich das schon veredelte, starke englische Halbblutpferd gewählt.

Im Jahre 1816 kaufte der damalige Oberstlieutenant von Gemmingen eine Anzahl englischer Halbblutpferde in England selbst und im Jahre 1821 gieng Medizinalrath von Hoerdt in dem gleichen Auftrage nach England, und brachte 16 braune Halbblutstuten, welche er sehr glücklich meist in dem starken Hinterschlag gewählt hatte. Zu diesem Ankauf veranlaßte hauptsächlich der Besitz des schon oben erwähnten Hengstes **Emir**. Dieser zeichnete sich durch Größe, Stärke, Schnelligkeit und Ausdauer mehr aus, als durch hohen Adel, und hatte sich, bei vereinzeltten Proben mit Halbblut gekreuzt, ausgezeichnet vererbt.

Dieser erste Versuch in größerem Maaßstabe konnte als ein vollkommen gelungener betrachtet werden. Die Nachzucht wurde durchgängig sehr groß und stark und trug das unverkennbare Gepräge des arabischen Typus, indem sie durch schöne Köpfe, hochaufgesetzte lange Hälse, brillantes Schweiftragen und regelmäßigen, schönen, erhabenen Gang sich ganz besonders auszeichneten. Lange waren diese Züge die Zierde der K. Stallungen, besonders bei feierlichen Gelegenheiten.

Leider gieng **Emir** schon im Jahr 1825 ein; ein brauner, starker arabischer Hengst, welcher ihn hätte ersetzen können, war nicht vorhanden, und so mußte man, um diesen schönen Schlag von Wagenpferden nicht zu verlieren, schon in der zweiten Generation seine Zuflucht zur Verwandtschaftszucht nehmen.

Wie es durch lange Erfahrung in dem K. Gestüte nachgewiesen ist, daß Verwandtschaftszucht in der hochedeln arabischen Zucht nicht allein möglich ist, sondern daß dieselbe sogar zu guten und konstanten Resultaten führt, ebenso ist auch hier der Beweis geliefert, daß in gemischter Zucht, namentlich in einer solchen, wo das

eine Geschlecht der zur Züchtung verwendeten Thiere das andere an Adel und Constanz weit übertrifft, die Verwandtschaftszucht auf mehrere Generationen nicht allein nicht rathsam, sondern sogar unmöglich wird. Die Rückschläge auf das konstantere und edlere der beiden Eltern treten in jeder Generation schroffer hervor; da, wo man große, starke und edle Thiere erwartet, werden sie zwar immer einigen Adel behaupten, allein die Stärke und Größe nimmt ab, und da, wo letztere bleibt, tritt sie in einem Mißverhältniß der Höhe zur Tiefe und Breite des Baues auf, und fehlt das nöthige Fundament.

Hier wurden die Nachkommen kleiner, verloren an Ausdruck und Stärke, und selbst ein später hier gezogener, rein arabischer brauner Hengst **Kadi** von Sultan **Mahmud**, aus der Stute **Safra**, konnte diese Zucht nicht mehr auf den alten Stand der Vollkommenheit erheben.

Es wurde nun in der Folge ein tüchtiger Wageneschlag in den beiden Lieblingsfarben **Seiner Majestät**, den **Rappen** und **Schimmeln** angestrebt.

In der Schimmelfarbe wurden sehr starke englische Schimmelstuten, meist aus der **Yorkshirerace** und einige **Irländer**-Stuten mit dem im Jahre 1828 erworbenen Schimmelhengst **Sultan Mahmud** gekreuzt und zwar mit so ausgezeichnetem Erfolg, daß dieser Hengst der Gründer unserer heute noch vorhandenen guten **Halbbblut**-Schimmelrace geworden.

In den königlichen Stallungen sind von diesem Schlage sowohl **Sechserzüge**, als zum **Stadtdienst** bestimmte einzelne Paare von 17- und 18füßigen Pferden zu finden, welche an Stärke, Schönheit, Gang und Ausdauer wenig zu wünschen übrig lassen, und in welchen selbst bei dieser außerordentlichen Größe die Mischung des arabischen Blutes unverkennbar ist.

Da das Schimmelhaar, das edelste und zugleich häufigste im Orient auch hier unter den oben angeführten arabischen Hengsten in größerer Auswahl vorhanden war, so wurde es leichter, das Blut der jetzt vorhandenen Halbbblutzucht aufzufrischen und haben in dieser Richtung die arabischen Hengste **Padischah**, **Djelaby** und **Barif** vorzügliches geleistet.

Ersterer hat sogar mit einer **Irländer Halbbblutstute** einen Hengst **Derwisch** geliefert, welcher mit den Stuten von Sultan **Mahmud** sich ganz vortrefflich vererbte und eine ziemliche Anzahl sehr guter Mutterstuten lieferte.

Die sorgfältigste Auswahl der Zuchtthiere, namentlich der Stuten, wird in dieser gemischten Zucht noch mehr, als in der rein arabischen Verwandtschaftszucht, unbedingtes Gesetz, da in letzter Rückschläge wenig zu fürchten sind, während in ersterer, sehr nachtheilig, selbst noch in späteren Generationen Rückschläge auftreten, die um so auffallender sind, als gerade in der schweren großen **Yorkshirerace** immer

eine sehr nahe Verwandtschaft mit dem gemeinen Cleveland Horse anzunehmen ist. Je mehr sich die Generation von dem arabischen Stammvater entfernt, desto auffallender tritt ein Mißverhältniß zwischen Höhe und Tiefe ein, welches, da die Tiefe des Körpers und die kurzen, starken Beine mit breiter Kruppe den so gezogenen Stuten nach und nach fehlen, durch ein Auffrischen mit arabischem Blut selten zu verbessern ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich die auf viele Proben gestützte Erfahrung, daß die Kreuzung mit einem geeigneten arabischen Hengst, und guten, starken, selbst gemeinen englischen Stuten in erster Generation in den häufigsten Fällen ein schönes, gutes, meist großes und starkes Gebrauchspferd liefert, daß aber die Weiterzucht aus solchen Thieren sich nach individuellen Proben richten und stets mit größter Umsicht behandelt werden muß, sowie daß das Auffrischen durch edles Blut weniger nothwendig wird, als das Nachschaffen von stark fundamentirten, kurzbeinigen, tiefen, nicht zu gemeinen Stuten. Ein sehr gut gezogener kurzbeiniger englischer Halbbluthengst dürfte in einer auf oben angegebene Weise entstandenen gemischten Zucht mit Nutzen zu verwenden sein, um die angegebenen etwaigen Mißverhältnisse auszugleichen. Dasselbe wurde hier durch die Verwendung eines englischen Vollbluthengstes angestrebt, aber ohne Erfolg, da der Hengst zwar schön und edel, aber, wie das jetzt in dieser Race sich so häufig findet, nicht genug fundamentirt war.

Um einen tüchtigen Wagenschlag in der schwarzen Farbe zu schaffen, wurde zuerst ein im Jahre 1822 von Baron Fehlig erkaufter Rapphengst **Mameluk** mit englischen und hannöverschen Rappstuten gekreuzt. Ungeachtet der Hengst an und für sich nicht ausgezeichnet war, und durch einen schweren Kopf, tief angelegten Hals und weiche Fessel dem Kenner unangenehm auffiel, so hat er sich doch in dieser Kreuzung gut bewährt. Seine Fohlen wurden groß und stark, erbten alle sein schönes schwarzes Haar und waren sehr schnell und dauerhaft; aber auch alle waren schwierigen Temperaments und unzuverlässig, wo es galt, schwer zu ziehen. Er selbst wurde im Jahre 1829 verkauft und nun wurde mit seinen Söhnen unter Vermeidung der Verwandtschaftszucht fortgezüchtet.

Im Jahre 1835 wurde es Seiner Majestät gestattet, in dem preußischen Gestüte Trakehen acht Stuten und einen Hengst zu erwerben und ward zu diesem Zwecke der General von Gemmingen selbst dorthin geschickt. Der Sachkenntniß des Generals und der Gefälligkeit des berühmten Landesstallmeisters von Burgsdorf, welcher benanntes Gestüt auf einen so ausgezeichneten Stand gebracht hatte, verdankt Seine Majestät die Auswahl eines guten Hengstes und noch besserer Stuten.

Das noch Vorhandene aus der **Mameluk** - Zucht, die ebengenannten eingeführten Trakehner, und einzelne englische Stuten sind der Stamm unserer jetzt ziemlich bedeutenden Zucht in dieser Farbe. Aus der Nachzucht von diesen werden die ausgezeichnet schönen Kappenzüge remontirt, welche in den Königlichen Stallungen so sehr auffallen, und an Größe, Ausdauer und Schnelligkeit ihresgleichen suchen.

Da seit dem Jahre 1835 keine neuen Anschaffungen an Hengsten gemacht, sondern nur wenige englische Stuten nachgeschafft wurden, und da die Zucht so ausgedehnt worden ist, daß jetzt über 20 Stuten dieses Stamms vorhanden sind, somit nach und nach eine Verwandtschaftszucht eintreten mußte, so ist es für den Züchter interessant zu sehen, wie bei gewissenhafter Auswahl der Individuen eine Verwandtschaftszucht auch im Halbblut, ohne merklichen Rückschritt gedeihen kann, sobald diese Halbblutzucht mit Thieren getrieben wird, welche aus einer nach und nach mit großer Kenntniß zur konstanten Race herangezogenen Zucht hervorgegangen sind, und letztere selbst nicht aus zu heterogenen Elementen, und besonders nicht in zu schroffen Uebergängen entstanden ist; — ein Problem, das bis jetzt Niemand glänzender zu lösen verstand, als der in der Pferdezucht so hoch stehende Landestallmeister von Burgsdorf in seinen verschiedenen gemischten Zuchten in Trakehnen. Er verstand es, allerdings in einer langen Reihe von Jahren, das altpreußische Pferd mit dem spanischen, arabischen und englischen so zu kreuzen und zu veredeln, daß er nach und nach in drei verschiedenen Farben: in Füchsen, Braunen und Kappen, eine konstante Race schuf, welche sich durch hohen Adel ebensosehr auszeichnet, als durch Größe, Stärke und Leistungsfähigkeit.

XIX. Stand des Gestüts.

Mutterstuten und Fohlen.

Der heutige Stand des Gestüts ist nach der Kopfzahl berechnet 332 Stück, welche sich in folgender Weise auf die drei Gestütshöfe vertheilen:

a. Muttergestüt Weil. 123 Stück, nämlich:

- 69 Mutterstuten;
- 13 vierjährige Stuten;
- 21 Hengstfangfohlen;
- 20 Stutfangfohlen;

davon sind Stuten der arabischen Vollblutrace 31 Stück, nämlich 17 Schimmel, 10 Braunen, 2 Kappen und 2 Füchse; Stuten der Halbblutrace 51 Stück, nämlich 26 Schimmel, 22 Kappen, 3 Braunen.

b. Gestüts-hof Scharnhauſen. 114 Stück, nämlich:

- 20 Mutterſtuten;
- 21 dreijährige Fohlen;
- 28 zweijährige Fohlen;
- 32 einjährige Fohlen;
- 13 Saugfohlen.

Von dieſen Fohlen ſind 51 Stück arabiſches Vollblut und 43 Stück Halbblut.

c. Geſtüts-hof Kleinhoſenheim. 93 Stück, nämlich:

- 11 vierjährige Fohlen;
- 31 dreijährige Fohlen;
- 28 zweijährige Fohlen;
- 23 einjährige Fohlen.

Von dieſen ſind 37 Stück Vollblut und 56 Stück Halbblut.

Hieraus ergibt ſich, daß von 102 Mutterſtuten 51 Stück arabiſches Vollblut oder Keiſchlag ſind und 51 Stück Halbblut oder Wagenſchlag.

Unter dieſen Vollblutſtuten befinden ſich acht originalarabiſche Stuten, und zwar:

1. Schimmelſtute Saklavia aus der Race Saklavi Djedran;
2. Fuchſtute Saida, kam im Mutterleibe 1852 mit der Stute Koheil Adjon;
3. Braunſtute Kamdy, Race Hamdani Kubdan, vom Emir von Mascat;
4. Schimmelſtute Kejdi aus der Race Koheil;
5. Schimmelſtute Jariffa aus dem Stamm Aneze Saba, Race unbekannt;
6. Schimmelſtute Dachma, aus der Race Dachman el Chahouan;
7. Schimmelſtute Doncha, aus der Race Saklavi Djedran;
8. Schimmelſtute Moreghia, aus der Race Saklavi Moreghi.

Alle übrigen ſind im Geſtüt gezogen und ſtammen näher oder entfernter von **Bairactar** ab.

Von ſpäter eingeführten original arabiſchen Hengſten ſind nur 12 Vollblutſtuten im Geſtüt, acht von **Barif**, zwei von **Hedban**, eine von **Djelaby**, und eine von **Dachaman**, die aber wiederum alle von **Bairactar**-Stuten ſtammen.

Beſchüler.

Dieſe ſind nur während der Deckzeit vom Monat Merz bis Ende Juni auf dem Geſtüts-hof Weil. Die übrige Zeit des Jahres ſtehen ſie in den Königlich ſtallungen in Stuttgart, wo es leichter wird, ſo werthvolle Thiere zu beaufſichtigen und denſelben während des ſtrengen Winters in den vorhandenen Reithäuſern die gehörige Bewegung zu geben.

In diesem Jahre deckten auf dem Königlichen Gestüt
in der arabischen Vollblutrace sechs Hengste,
in der Halbblutrace drei Hengste.

Dazu kommen noch drei Halbbluthengste, welche für fremde Stuten benützt werden.

a. Vollblut.

Nro. 1. Bournou. Schimmelhengst mit dunkler Mähne und Schweif, 12 Jahre alt, 15 Faust 2 Zoll groß; stammt aus der Stute Bekon von Amurath. Er ist hochedel, zeichnet sich besonders durch schönen Kopf, Hals, guten Rücken und gut gestellte Hinterbeine aus. Er vererbt sich, richtig verwendet, sehr gut, und stellt da, wo der hohe Adel in der Stute, namentlich im Kopfe verloren gegangen, diesen Mangel in der Nachzucht unfehlbar wieder her.

Nro. 2. Tajar. Kastanienbraun, ohne Abzeichen, 11 Jahre alt, 15 Faust 2½ Zoll stammt aus der Stute Gebran von Amurath. Er ist auf Tafel II. abgebildet. Dieser Hengst, der Typus des edelsten Arabers in Gang, Haltung und der ganzen Erscheinung, fällt jedem Kenner in hohem Grade auf, und würde gewiß im Orient selbst als ein schöner und gelungener arabischer Hengst bewundert werden. Er vererbt in seiner Farbe sehr sicher und gut, und kann, da er von zwei Schimmeln abstammt, auch in dieser Farbe verwendet werden.

Nro. 3. Amurath II. Dunkelgrauschimmel, 6 Jahre alt, 15 Faust 2½ Zoll; stammt aus der Stute Gebran von Amurath (rechter Bruder des Tajar). Wenn auch weniger auffallend durch hohen Adel als Tajar, ist dieser Hengst doch nicht allein ein ausgezeichnet schönes, sondern mehr noch ein seiner Stärke, Tiefe und kurzen Beine wegen sehr werthvolles Thier. Er deckte verflorrenes Jahr zum erstenmal und hat sich mit wenigen Ausnahmen stark und edel vererbt.

Nro. 4. Said. Dunkelbraun 15 Jahre alt, 14 Faust 3 Zoll. Originalaraber; Race Saklavi. Er ist in England gekauft, wohin er als Geschenk des Imen von Mascat gekommen. Er zeichnet sich besonders durch einen hochedlen Kopf, durch Tiefe des Körpers und gutes Hintertheil aus, während Rücken und Vorderbeine zu wünschen übrig lassen. Er deckt schon seit vier Jahren und hat einige als Gebrauchs- pferde viel versprechende Fohlen geliefert.

Nro. 5. Soliman. Grauschimmel, 9 Jahre alt, 15 Faust 2 Zoll. Originalaraber; in dem Gestüt des Vicekönigs von Egypten in der Nähe von Cairo gezogen aus einer arabischen Stute des Stamms Anze-Koneel, Voidna, von dem Hengst Gadir.

Dieser Hengst zeichnet sich durch viel Ausdruck und besonders auffallend starke und kurze Beine aus; sein Rücken senkt sich etwas gegen den Widerrist, was ihn überbaut erscheinen läßt und nachtheilig auf seinen Gang wirkt. Er deckt hier zum erstenmal und wird, mit Umsicht verwendet, gewiß Gutes liefern; ich habe im Gestüte Abbassie seine Mutter und einige gute, namentlich starke Fohlen von ihm verkaufen sehen.



Tajar.

Im Gestüt gezogen aus der Geiran von Amurath.

Nro. 6. **Gadir.** Atlaschimmel, 14 Jahre alt, 15 Faust 1 Zoll. Originalaraber aus dem Stamm Saklavi Djedran, ein ächter Medjid-Hedjaz. Er war der geschätzteste Hauptbeschäler in dem Gestüte Abbassie des verstorbenen Vizekönigs von Egypten Abbas Pascha, und zeichnet sich durch Fruchtbarkeit und konstant gute, namentlich edle, große und starke Nachzucht aus.

Es ist ein seltenes Glück, einen hochedlen arabischen Hengst unter so günstigen Verhältnissen kaufen zu können. Hier entschied nicht allein die Kritik des Hengstes selbst, der dort als der edelste und beste anerkannt war, sondern es bürgt auch eine große Anzahl von Nachkommen jedes Alters und von den verschiedensten Stuten für seine ausgezeichneten Eigenschaften als Vaterpferd.

Gadir deckt hier dieses Frühjahr zum erstenmal und verspricht, mit unsern edeln Bairactar-Stuten gepaart, gewiß ein günstiges Resultat. Er zeichnet sich durch den höchsten Adel im Kopfe, in seinen Amrissen, Haar und Mähne, wie durch ein seltenes Ebenmaaß im Baue aus; die Verbindung zwischen Kopf und Hals, welche bei arabischen Hengsten meist zu wünschen übrig läßt, die Länge des Halses, die tiefen schrägen Schultern, die lange Kruppe, Reinheit der Beine, Stärke der Sehnen und ganz besonders normale Stellung der Sprunggelenke und Hinterbeine, müssen jedem Kenner in hohem Grade auffallen.

Eine Bürgschaft für seine Gesundheit und Energie ist unzweifelhaft die Art, wie dieser Hengst die Reise von Egypten nach Stuttgart ausgehalten. Er verließ Cairo den 1. Januar 1861, kam den 9. Januar in Triest und den 22. in Stuttgart an, ohne auch nur ein einziges Mal das Futter versagt zu haben. Wenn man bedenkt, daß in Cairo der Thermometer täglich auf 18 bis 20° R. stieg und nach der Ankunft in Triest schon das Karstgebirge bei einer Kälte von 14° überstritten werden mußte, eine Kälte, die mit geringer Abnahme bis Stuttgart anhielt, so wird man zugeben, daß für ein in der arabischen Wüste erzogenes Pferd eine stärkere Probe für seine gesunde Konstitution nicht gefordert werden kann.

b. Halbblut- oder Wagenschlag.

Nro. 1. **Gaman.** Schimmelhengst, englischarabisch, 7 Jahre alt, 17 Faust 1 Zoll, stammt aus der Moga vom Derwisch. Ein schöner, edler Hengst mit viel Schnitt und Gang; läßt bezüglich der Körpertiefe und Stärke der Beine zu wünschen übrig.

Nro. 2. **Congo.** Rapphengst, 16 Jahre alt, 17 Faust; reine Trakehner Zucht. Er selbst, der Typus eines schönen Wagenpferds, ist ein ausgezeichnete Beschäler, und vererbt mit viel Größe und Stärke seinen schönen Hals, Kopf und seinen brillanten Gang. Von ihm ist schon eine ziemlich bedeutende Anzahl Mutterstuten im Gestüte.

Nro. 3. **Blak.** Rapphengst mit weißen Hinterfesseln, 9 Jahre alt, 16 Faust 3 Zoll, Trakehnerzucht aus einer englischen Halbblutstute. Dieser Hengst zeichnet sich

vor dem zuvor beschriebenen durch mehr Körpertiefe und kürzere Beine aus; dagegen ist er weniger normal in Rücken und Widerrist. Er deckt dieses Jahr zum erstenmal und dürfte sich mit den Congo-Stuten besonders gut vererben.

c. Beschäler für fremde Stuten.

1. Sapor. 19 Jahre alt, 16 Faust, Rapphengst mit schmaler Blässe, in dem königlichen Gestüt Neuhaus in Hannover gezogen. Sein Vater war Columbus, Mecklenburg (Vollbluthengst vom Robinhood aus der Blücher-Stute). Seine Mutter Mazette, eine Malkolm arabian aus der Gilfi-Stute Kalypso; englisch-arabische Zucht, beinahe Vollblut.

2. Schales. Rapphengst, 19 Jahre, 17 Faust, von dem Norfolktraber Schales, Hauptbeschäler im Landgestüte Marbach, und einer Trakehner Stute im königlichen Gestüt gezogen.

3. Essi-ben. Schimmelhengst, zwölf Jahre alt, 17 Faust; aus einer englisch-arabischen Stute vom original-arabischen Hengst Jemsheed, welcher von Indien nach England kam.

XX. Züchtung.



ir die Zwecke dieser Schrift wäre es nicht geeignet, allgemeine Züchtungsgrundsätze abhandeln und deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer kritischen Beleuchtung unterwerfen zu wollen. Was hier nachgewiesen und motivirt werden soll, das sind die Züchtungsgrundsätze, welche bisher auf den Königlichen Gestüten befolgt wurden, und die vorliegenden Resultate ermöglicht haben.

Da der König seinem Gestüte bis auf den heutigen Tag die größte Aufmerksamkeit gewidmet, es mit unermüdeter Vorliebe gepflegt, seine Fortschritte bis in das geringste Detail fortwährend beobachtet und Sich nach und nach Selbst zum erfahrenen Pferdezüchter herangebildet hat: so liegt es nahe, daß die Züchtung in ihren Grundsätzen und Nuancen, die Seele des Gestütswesens, Ihm am meisten am Herzen liegt, weshalb Er Sich diesen Theil der technischen Verwaltung bis heute noch selbst, so zu sagen, vorbehalten hat.

Die Paarungslisten, besonders in der arabischen Reinzucht, müssen Seiner Majestät jedes Jahr vorgelegt werden, und dürfen erst dann, wenn sie, von Höchsteigener Hand ausgefüllt und motivirt, an die Direktion zurückgegangen, zur Ausführung kommen, wobei jedoch ein etwaiger unmaßgeblicher, auf Gründe gestützter Einwurf von Seiten des mit der Leitung beauftragten Technikers, stets ein geneigtes und wohlwollendes Ohr findet.

Bei derartigen Bestimmungen muß das außerordentliche Gedächtniß in Erstaunen setzen, womit der König Sich der einzelnen Familien Seines Gestüts bis in die entferntesten Glieder erinnert, der Art, daß Ihm auch nicht das geringste Detail entging, welches sich zufällig während der langen Reihe von Jahren in der Züchtung bemerkbar gemacht hatte.

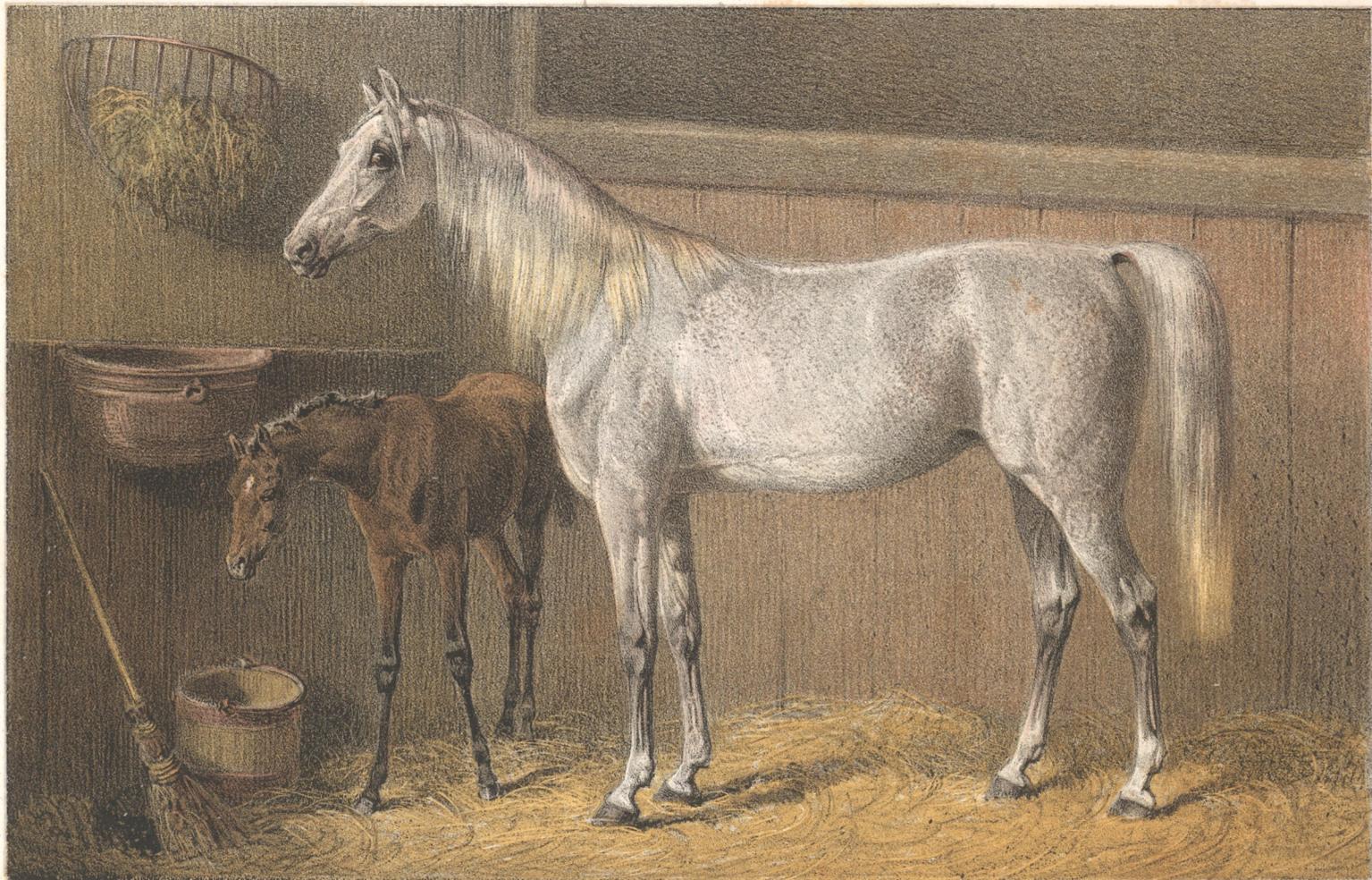
Aus der geschichtlichen Nachweisung des Entstehens und der Fortentwicklung des Gestüts bis auf die neueste Zeit, sind die bis jetzt befolgten Züchtungsgrundsätze mehr oder weniger schon zu entnehmen, gleich wie aus ihren Erfolgen die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben sich nachweisen läßt. Es bleibt daher für dieses Kapitel nur Weniges nachzutragen. —

Es wird auf dem Königlichen Gestüt eine rein arabische Vollblutzucht¹² (Reitschlag) und eine Halbblutzucht (Wagenschlag) gezogen.

Letztere zerfällt wieder in zwei verschiedene Zuchten, nemlich in eine englisch-arabische Schimmelzucht und in eine Trakehner Rappenzucht. Eine schon hochveredelte Halbblutzucht in der braunen Farbe, welche jedoch sich auf wenige Individuen beschränkt, verdient kaum der Erwähnung.

Bei der arabischen Vollblutzucht ist aus — in der historischen Einleitung angegebenen — Gründen die Verwandtschaftszucht (Zuzucht) jedoch mit Vermeidung des Incest¹³ als sicherstes Mittel zur Erreichung einer gewissen Konstanz in der arabischen Kreuzzucht durch die Erfahrung erwiesen, und, so zu sagen, Praxis geworden. Da aber die Gefahren, welche diese Züchtungsweise doch häufig in ihrem Gefolge hat, keineswegs unbekannt sind, so war das Streben unausgesetzt darauf gerichtet, durch Anschaffung neuer ausgezeichnete arabischer Hengste und Stuten denselben entgegen zu arbeiten und sich die Möglichkeit zu verschaffen, dieses Prinzip, so bald es nöthig erscheinen sollte, verlassen zu können. Durch die letzten Ankäufe namentlich durch **Gadir** und eine Stute **Dachma**, welche aus der nach der **Saklavi Djedran** am höchsten geschätzten arabischen Pferderace **Dachman el Chahouan** stammt, ist glaube ich, das Königliche Gestüt in den Besitz von, dem **Bairactar** ebenbürtigem Blut gekommen und, namentlich wenn dieser Hengst erhalten bleibt, ein Rückschritt so bald nicht zu befürchten. Schon dadurch, daß bis jetzt die besten original arabischen Stuten mit unsern besten **Bairactar**-Abkömmlingen **Amurath I. und II.** und **Tajar** gepaart und so einzelne sehr werthvolle Zuchtthiere, Hengste und Stuten, gewonnen wurden, namentlich aus der Stute **Koheil Adjonz**, die im Jahre 1852 trächtig aus dem Orient kam, schon dadurch konnte man sich mehr und mehr von der zu nahen Verwandtschaftszucht entfernen.

Je länger es gelingen wird, das **Bairactar**-Blut, in welchem sich die drei Hauptbedingungen in der Pferdezucht: „Erwiesene Abkunft, erwiesene Güte und erwiesene Nachartung,“ so glänzend vereinigen, dem Gestüte zu erhalten, und zwar so, daß das ganze Gepräge dieser edeln Familie unverkennbar bleibt, desto größer wird der Gewinn für das Gestüt an und für sich sein. Denn hier ist die Aufgabe nicht, zu verbessern und zu veredeln, sondern es handelt sich mehr darum, das Vorhandene zu erhalten, konstant und mitunter größer und stärker zu machen.



Anusa.

Im Gestüt gezogen aus der Original-arab. Stute Koheil Adjouz von Amurath.

Bei der Halbblutzucht sucht man in der Schimmelfarbe durch Kreuzung arabischer Hengste mit starken englischen Stuten einen tüchtigen Wagenschlag zu erzielen und nach und nach eine entsprechende Selbstzucht anzustreben. Die Schwierigkeit, welcher diese Zucht begegnet, ist in der Einleitung genügend hervor gehoben. Inzucht wird hier vermieden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei dieser Zucht ein Auffrischen, besonders des gemeineren Blutes, in stark fundamendirten Stuten stets nothwendig wird, um starke und große Gebrauchspferde zu züchten. Bei der sorgfältigsten Wahl der selbstgezogenen Zuchtthiere kann mit der Zeit eine Selbstzucht möglich werden, indessen wird dieselbe aus den in der Einleitung angeführten Gründen immer unsicher bleiben.

Die Halbblutzucht aus dem Rappenhaar ist aus dem Rest eines arabisch-englisch gekreuzten früher im Gestüte gezüchteten Stammes, sowie aus einer Anzahl aus dem preussischen Gestüte Trakehnen eingeführter Rappstuten und einem Hengste entstanden und wird nun schon 26 Jahre im Gestüt betrieben, ohne daß, einige wenige englische Stuten ausgenommen, es nöthig geworden wäre, zur Auffrischung oder Kreuzung mit einem andern Stamme seine Zuflucht zu nehmen.

Eine Auffrischung mit einem tüchtigen Hengste von dem ursprünglich eingeführten Stamm, aus Trakehnen selbst, könnte hier nur rationell und sichern Erfolg versprechend sein. Es ist diese durch eine Reihe von Generationen, durch geschickte Kreuzung und Vereblung zu einem bestimmten Zwecke mit Beharrlichkeit und Umsicht geschaffene Race so konstant geworden, daß es bis jetzt möglich war, in naher Verwandtschaft ohne Nachtheil fortzuzüchten. Die als Hauptbeschäler aufgestellten Hengste können davon Zeugniß geben. Der Vorwurf, der die Trakehner so häufig trifft, daß sie bei ungenügender Körpertiefe zu hoch und fein auf den Vorderbeinen werden, trifft allerdings auch die hiesige Zucht und deshalb muß die Wahl der Zuchtthiere eine streng systematische sein, um dem Ueberhandnehmen dieses Fehlers nach Möglichkeit zu begegnen. In den letzten vier Jahren wurde, um niederere Stuten mit mehr Masse zu erzielen, ein aus einer Trakehner Stute und einem ausgezeichnet starken, guten und besonders kurzbeinigen Norfolktraber gezogener Hengst verwendet. Er hat einige starke und niedere Stuten geliefert, ihnen aber nicht nur den gemeinen Kopf seines Vaters gegeben, sondern auch, als mehr auf seine konstantere Mutter vererbend, Schultern und Rippenwölbung so wenig verbessert, daß der Versuch aufgegeben werden mußte.

Die Beschälzeit beginnt hier in einzelnen Fällen schon im Monat Februar; die Hengste werden aber erst den 15. Merz nach dem Gestütshof Weil gebracht, woselbst sie bis zum 1. Juli verbleiben.

Es wurde früher der Versuch gemacht, mit der arabischen Zucht auch das System der Araber anzunehmen, welche das ganze Jahr hindurch ihre Stuten zum Hengste bringen, allein bald hat man sich überzeugt, daß jene Methode mit dem dortigen Klima eng zusammenhängt. Wenn auch ein frühes Fohlen sich lange Zeit vor seinem Jahrgange in der Entwicklung auszeichnet, ein Umstand, der besonders da, wo wie in England die Fohlen schon zum Reimen gebraucht werden, von großem Werthe sein kann, so ist doch dieser Vortheil in einem größeren Gestüt in unserem Klima nicht so bedeutend. Ein kleiner Züchter kann dem einzelnen Fohlen in jeder Jahreszeit die gleiche Aufmerksamkeit widmen; anders ist es in einem Gestüt, wo 60 bis 70 Fohlen aufzuziehen sind und es nicht gleichgültig ist, ob einzelne Fohlen im December, andere im Januar zc. fallen. Den so früh geborenen Fohlen kann weder die gehörige Bewegung, noch die nöthige frische Luft gegeben werden. Die Stute, welche noch drei bis vier Monate das grüne Futter entbehren muß, giebt weniger und geringere Milch; durch das Fohlen, welches seine Nahrung verlangt, wird die Stute übermäßig angestrengt, und kommt zu sehr angegriffen auf die Waide. Auch für die Fruchtbarkeit dürfte in unserem Klima dieses Verfahren nachtheilig sein, da man um nicht immer einen Monat weiter zurückzukommen und am Ende das ganze Jahr hindurch Saugfohlen zu haben, das erste und zweite Koffigwerden der Stute, die z. B. schon im December gefohlt, übergehen muß, und da man sie erst dann zum Hengst bringen kann, wenn sie durch das Ernähren des schon erstarkten Fohlens sehr angegriffen ist.

Die Fruchtbarkeit in diesem Gestüte ist in der Regel befriedigend; im Durchschnitt erzielt man von 100 Stuten zwischen 60 und 70 Fohlen.

Die Hengste werden nie vor dem fünften und die Stuten nie vor dem vierten Jahre zur Zucht verwendet. In Arabien und Egypten geschieht dies schon mit 2 $\frac{1}{2}$ und 3 Jahren.

Auffallend und interessant ist es, wie viel länger das arabische Pferd das Zeugungsvermögen behält, als Thiere gemeinerer Race. Wir haben hier arabische Hengste, wie **Bairactar**, **Amurath** und **Baris** bis in ihr 24., 25. und 26. Jahr mit Erfolg zur Zucht verwendet.

Arabische Stuten, welche bis in ihr 20. und 24. Jahr noch gesunde Fohlen zur Welt gebracht haben, sind nicht selten. Mehrere Fälle sind hier sogar bekannt, daß arabische Stuten 18 Fohlen geboren haben. Eine Stute **Hazam**, deren 18. Fohlen noch heute Mutterstute im Gestüte ist, wurde in ihrem 30. Jahre getödtet; ihre Organe aber wurden bei der Sektion als vollkommen gesund erfunden.

Die Anzahl der Stuten zu bestimmen, welche prinzipiell jedem Hengste zugetheilt werden, erscheint hier unpraktisch, da schon daraus, daß zu ungefähr

100 Gestütsstuten und 200 fremden Stuten 12 Hengste verwendet werden, zu ersehen ist, daß dem einzelnen nicht zu viele Stuten zugetheilt werden können. Man verfällt hier gezwungener Weise eher in den entgegengesetzten Fehler, welcher für edle kräftige Hengste oft nachtheilig sein kann. Da es sich von selbst versteht, daß von den fremden, meistens Landstuten, welche zu den königlichen Hengsten gebracht werden, nur der kleinste Theil einer edlen Race angehört, so ist die natürliche Folge, daß die Halbbluthengste mehr verwendet werden.

Hier dürfte es am Platze sein, den direkten und indirekten Einfluß hervorzuheben, welchen der König durch Sein Gestüt auf die Pferdezucht im Lande ausübt. Ganz abgesehen von dem lehrreichen Beispiel und den vielen guten Pferden, welche aus den Gestüten in Privathände übergehen und wiederum vielfach zur Zucht verwendet werden, ist es besonders in hohem Grade dankbar anzuerkennen, mit welcher Großmuth der König es jedem Württemberger erleichtert, mit der Pferdezucht sich zu befassen, da es Allen, ohne Ausnahme, gestattet ist, ihre Stuten während der benannten Monate zu den in Weil aufgestellten Hengsten und zwar unentgeltlich¹⁴ zu bringen.

Selbst die edelsten arabischen Hengste, welche natürlich nur mit besonderer Erlaubniß zu erhalten sind, werden für gute namentlich aus den Gestüten kommende Stuten nicht verweigert. Das Allerhöchste Wohlwollen läßt Ausländern, welche Stuten aus dem königlichen Gestüte erworben haben, dieselbe Vergünstigung zu Theil werden; ihnen wird sogar die Wahl des Hengstes überlassen, sofern diese nicht gerade auf einen reservirten Hengst fällt, welcher im Gestüt selbst schon hinreichend in Anspruch genommen ist.

Die einzige Beschränkung besteht darin, daß der Gestütssthierarzt und Verwalter auf dem Gestütschofe Weil die Verpflichtung hat, die zu bedeckenden Stuten zu untersuchen und kranke oder zur Zucht nicht geeignete Thiere abzuweisen.

Es ist erfreulich zu sehen, wie die Liebe zur Pferdezucht im Zunehmen ist, und wie neuerer Zeit selbst Stuten aus entfernten Theilen des Landes zu den hiesigen Hengsten gebracht werden. Früher wurden durchschnittlich 120 bis 140 Stuten gedeckt; in den letzten Jahren stieg die Zahl bis auf 170 und 180; und dieses Jahr dürfte sie die Zahl von 200 erreichen.

Ueber sämmtliche im Gestüt gezogene Pferde werden genaue Stamregister geführt, auch wird selbst über die fremden Stuten, welche auf dem Gestüt belegt werden, eine genaue Liste geführt; der Züchter aber bekommt einen Beschäftschein eingehändigt, der den Hengst bezeichnet, von welchem die Stute bedeckt worden ist.

XXI. Ernährung, Wartung und Pflege der Mutterstuten.

Als Hauptgrundsatz in der Behandlung der Mutterstuten steht oben an: So viel als möglich frische Luft, so viel als möglich Bewegung. Diesem nachzukommen ist in unserem Klima nicht so leicht, als es auf den ersten Blick erscheinen dürfte, und als es in andern Ländern, wie z. B. England, der Fall ist.

Die raschen Temperaturwechsel und ein oft unerträglich langer Winter machen es schwer, in großen Stallungen die zur Gesundheit der Thiere erforderliche richtige Temperatur zu erhalten, und namentlich die für tragende Stuten so nothwendige Bewegung im Freien zu geben, da wir auf den Gestütsböfen hiezu keine bedeckten Lokale haben.

Die edelsten arabischen Stuten, wie die hier gezogenen Halbblutstuten, müssen in der Jahreszeit, in welcher sie nicht auf die Weide kommen, täglich wenigstens eine Stunde bewegt werden; die trächtigen Stuten werden hiebei geritten oder an der Hand geführt. Diese Bewegung muß ihnen gegeben werden bei jedem Wetter und bei einer Kälte, die hier oft 16 und 18 Grade erreicht.

Sobald der Weidgang möglich wird, werden die Stuten Anfangs nur wenige Stunden, nach und nach aber den ganzen Tag ausgetrieben, und je früher dieses geschehen kann und je länger es die Jahreszeit erlaubt, desto vortheilhafter hat sich der Gesundheitsstand herausgestellt.

Durchschnittlich fangt der Weidgang Mitte Mai an und dauert bis Mitte October. Ich erinnere mich jedoch die Stuten noch Ende November draußen gesehen zu haben, was dann nicht mehr der Weide wegen, sondern der frischen Luft und der Bewegung zu Liebe geschieht. Wenn die Stuten mit den Saugfohlen zusammen gewöhnt sind, so gehen sämtliche Mutterstuten in zwei Heerden: Vollblutheerde und Halbblutheerde. Bis dahin werden die güstigen und die jungen zum erstenmale belegten Stuten in einer besondern Heerde geweidet. Bei großer Hitze werden die Stuten über die Mittagsstunden in die Stallungen gebracht. Sämmtliche Weideköpfe sind durch lebendige vier bis fünf Fuß hohe Hecken eingeschlossen, und jede Heerde wird durch einen Hüter beaufsichtigt.

Früher wurde auch für die Mutterstuten hügeligen und theilweise steilen Bergweiden der Vorzug gegeben; die Erfahrung hat aber gelehrt, daß oft beim Eintreiben,

wobei ein Drängen und Rennen nicht zu vermeiden ist, auf den steilen Wegen mancher Unfall, wie Stürzen — und in Folge dessen Verwerfen der Fohlen vorkam. Die Thierärzte glauben, daß die Veranlassung von schwierigen Geburten in Folge von unrichtigen Lagen, in den steilen Bergwaiden und namentlich in dem oft vorkommenden tollen Bergab-Rennen der trächtigen Stuten zu suchen ist.

Von den Stuten des Wagenschlags werden die stärksten und durch ihr Temperament geeignetsten zu mäßiger Arbeit gebraucht; zu diesem Zweck werden beständig drei bis vier Viererzüge complet erhalten, und vorzugsweise die güstigen Stuten verwendet.

Die Fütterung der Stuten ist nach dem Futterregulativ vom Jahre 1834 folgendermaßen festgesetzt:

1. für eine Zuchtstute der arabischen Zucht:

Sieben Wintermonate hindurch:

2 Pfund Gerste, 7 Pfund Haber, 5 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 13 Pfund Streustroh;

fünf Sommermonate hindurch:

2 Pfund Gerste, 8 $\frac{1}{2}$ Pfund Haber, 5 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 15 Pfund Streustroh.

2. für eine Zuchtstute der Halbblutrace:

Sieben Wintermonate hindurch:

8 $\frac{1}{2}$ Pfund Haber, 8 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 18 Pfund Streustroh;

fünf Sommermonate hindurch:

11 Pfund Haber, 8 Pfund Heu, 2 Pfund Futterstroh und 18 Pfund Streustroh.

Für Stuten ohne Fohlen wird den Sommer über die Futterportion der Wintermonate beibehalten.

Während der Sommermonate erhalten sämtliche Stuten Grünfutter aus einem Gemenge von Wicken und Haber bestehend; den Stuten der Halbblutrace werden außerdem auch Luzerne und rother Klee als Grünfutter gereicht.

Da in der Abwechselung des Futters sowohl nach der Quantität, als nach der Qualität für den aufmerksamen Züchter ein sicheres Mittel zur Förderung der Zuchtthiere und namentlich der Fohlen liegt, so ist es natürlich dem Vorstande des Gestüts gestattet, hier jede zweckmäßig erscheinende Aenderung eintreten zu lassen. Bei reichlicher Waide und Vorhandensein sonstiger Futterkräuter ist das Körnerfutter häufig zum größten Theil und das Heu ganz zu entbehren.

XXII. Aufzucht der Fohlen.

Wartung und Pflege.

Bei Errichtung des Gestüts wurde der Versuch gemacht, die Fohlen nach Art der wilden Gestüte so hart als möglich zu erziehen. Man hielt sie bei sehr spärlichem Futter, sowohl den Sommer als den Winter über, Tag und Nacht unter freiem Himmel und gab ihnen als einzigen Schutz — zu diesem Zwecke erbaute Unterstandshütten, um sie möglichst abzuhärten und diensttüchtig zu machen. Bald sah man ein, daß dieses Verfahren in unserem Klima besonders auf beschränktem Raum und ohne den Schutz des Waldes bei edeln Fohlen keine entsprechenden Resultate lieferte. Die Sterblichkeit war zwar nicht bedeutender, als bei der später eingeführten Erziehungsart; allein die Thiere blieben klein, verloren den edeln Ausdruck und blieben in ihrer Entwicklung zurück. Jetzt werden dieselben während der Waidezeit so viel als möglich im Freien gehalten, jedoch nur bei Tag und mit möglichster Vermeidung von großer Hitze, schnellen Witterungswechseln, kalten Winden und starken Regenschauern, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß Erkältungen, veranlaßt durch diese klimatischen Einflüsse, besonders während des Haarwechsels der Fohlen, nervöse Kopfkrankheiten verursachen.

Die Saugfohlen werden am 1. September d. J. in einem Alter von durchschnittlich 20 Wochen abgesetzt und dann je nach ihrem Geschlecht auf die Fohlenhöfe gebracht, die Hengstfohlen nach Kleinhohenheim, die Stutfohlen nach Scharnhausen. Dort werden sie nach Race und Schlag vertheilt und die Vollblutfohlen wie die Halbblutfohlen je in geräumigen Lauffställen zusammengewöhnt, — eine Eintheilung, in welcher sie bis zu ihrem vierten Jahr verbleiben.

Man fängt nun an, sie zu den Futterzeiten anzubinden, theils um sie vertraut zu machen, theils um jedem, besonders dem schwächlicheren, sein bestimmtes Futter zukommen zu lassen. Sie werden mit weichen Reishürsten gereinigt und auf jede Weise vertraut zu machen gesucht. Die Hüfte, auf welche schon von Anfang an eine besondere Aufmerksamkeit verwendet wird, werden täglich gereinigt, um sie zum Ausschneiden derselben vorzubereiten, was, so lange sie auf den Gestüten sich befinden, jeden Monat pünktlich wiederholt wird. Die Absatzfohlen werden auf dem Tummelplatz bewegt, und so lange es die Jahreszeit erlaubt möglichst in frischer Luft gehalten.

Den Sommer über gehen sie nach Jahrgängen auf die Waideplätze. Im Winter erhalten sie auf einer die Tummelplätze umgebenden, etwa 50' breiten

länglichlich runden Rennbahn, welche mit Dünger und Stroh belegt wird, ihre tägliche Bewegung.

Mit dem zweiten oder dritten Jahre werden die Hengstfohlen vom Halbblut kastriert, und mit 3 $\frac{1}{2}$ Jahr Hengste und Wallachen angeritten und in Ständeställen aufgestellt. Als Beweis von der außerordentlichen Frömmigkeit dieser Fohlen, und von dem Erfolg der ruhigen und sanften Behandlung, auf welche mit der größten Strenge gehalten wird, mag das dienen, daß 20 bis 25 Fohlen der Voll- und Halbblutrace in der Regel in längstens zwei bis drei Tagen so weit angeritten sind, daß sie in Abtheilungen von zehn bis zwölf Stücken ohne Gefahr ausgeritten werden können. Dies geschieht Anfangs auf den oben bemerkten Bahnen, und später, um sie auch an fremde Gegenstände zu gewöhnen, außerhalb des Gestüts auf nicht sehr frequenten Wegen. Nach zurückgelegtem vierten Jahr werden die Fohlen des Wagenschlags im September, die des Reitschlags im October in die königlichen Stallungen abgegeben.

Jeden, der das Gestüt besucht, überrascht die Frömmigkeit der Thiere, was einzig und allein Folge der vorsichtigen und sanften Behandlung ist. Rarey, der berühmte amerikanische Pferdehändiger, würde seine Kunst, böse Pferde zu zähmen, hier vergebens zu zeigen gesucht haben, da seit vielen Jahren ein solches in den königlichen Gestüten und Stallungen, sowohl beim Beschlagen, als beim Reit- oder Fahrdienste, eine unbekannte Erscheinung ist.

Die Erziehung von Fohlen in größern Abtheilungen hat im Vergleich mit der Einzelaufzucht manche Nachteile; man kann dem einzelnen weniger Aufmerksamkeit schenken und häufig kommen Verletzungen vor in Folge von zu großer Anstrengung auf der Waide oder durch Hufschläge, was bei der Einzelaufzucht leicht vermieden wird. Allein bei einer großen Anzahl von Fohlen wird die Einzelaufzucht unmöglich, und für den späteren Dienst hat auch die andere Art der Behandlung ihre nicht zu verkennenden Vortheile. Die Pferde werden auf diese Weise vertrauter, machen sich in Gesellschaft nicht leicht hitzig, so daß selbst Hengste bei uns zu allem Dienste verwendet werden und ganz zuverlässig sind, ohne sich gegen andere Pferde im geringsten aufzuregen.

Die Stutenfohlen werden im vierten Jahre zum Hengst gebracht und zuvor nur soviel angeritten, als für ihre spätere Bewegung nöthig ist.

Fütterung.

Die Saugfohlen erhalten schon bei der Mutter, sobald sie Lust dazu zeigen, gequetschten Haber. Im ersten Jahre wird das Quantum des Körnerfutters nach und nach auf 5 $\frac{1}{2}$ Pfund täglich gesteigert, gemischt mit geschnittenen Möhren und

2 Pfund Gerstenschrot. Hierzu kommen 5 Pfund altes Heu, 2 Pfund Futterstroh und 10 Pfund Streustroh. Die Fohlen des Wagenschlags erhalten dasselbe Quantum von Körnerfutter und Möhren, hierzu aber 10 Pfund Heu und 13 Pfund Stroh.

Bis zum vierten Jahre bleibt das Quantum Körnerfutter dasselbe mit Ausschluß der Gerste, welche dem Wagenschlag vom zweiten, dem Reitschlag vom dritten Jahre an entzogen wird.

Während der Weideperiode wird die Heurration des Wagenschlags auf die Hälfte reduziert und, so lange Grünfutter (Wickhaber, Luzern und rother Klee) gereicht wird, ganz entzogen. Ist dieses Futter, wie die Weide selbst, sehr ergiebig, so wird selbst an Körnerfutter abgebrochen. Es versteht sich, daß es dem Vorstande ganz überlassen ist, hier die ihm nöthig scheinenden Modificationen eintreten zu lassen.

Im ersten Jahre werden die Fohlen im Stall getränkt, die älteren Fohlen werden dagegen hier täglich dreimal zur Tränke getrieben; auch sind auf den verschiedenen Weideplätzen die nöthigen Brunnen angebracht.

XXIII. Personal.

Das königliche Gestüt steht in erster Linie unter dem Oberstallmeisteramt. Die Verwaltung des ökonomischen Theiles leitet die Verwaltungsbehörde der königlichen Privatgestüte.

Den technischen Betrieb des Gestüts leitet seit dem Jahre 1852, unter dem speziellen Befehl des Königs:

der erste Stallmeister, Freiherr von Hügel.

Unter ihm steht folgendes Gestütspersonal (Vergl. Seite 9).

Gestütschef Weil.

Gestütsverwalter, Thierarzt Weber.

Sechs Gestütsknechte.

Gestütschef Scharnhausen.

Gestütschierarzt NoII.

Sechs Gestütsknechte.

Gestütschef Kleinhohenheim.

Gestütsaufseher Groß, welcher hier das Thierärztliche unter Mitwirkung des Gestütschierarztes in Scharnhausen besorgt.

Vier Gestütsknechte.

Obgenannten drei Gestütsoffizianten liegt, außer der speziellen Beaufsichtigung und Behandlung der Gestütsperde auch der administrative und ökonomische Betrieb der betreffenden Gestütshöfe ob.

Da diese kleine Anzahl von Gestütsknechten für den oben angeführten Stand des Gestüts natürlich nicht zureichend ist, so sind neben denselben auf jedem der Höfe die nöthige Anzahl Tagelöhner, sogenannte Vikariere angestellt. Die Zahl derselben wechselt mit dem Stand des Gestüts; es werden auf einen Mann sechs bis sieben Stuten oder acht bis zehn Fohlen gerechnet.

Diese Tagelöhner sind den nächstgelegenen Dörfern entnommen, und werden, wenn sie brauchbar sind, möglichst wenig gewechselt, so daß auf jedem der Höfe sich Leute dieser Kategorie vorfinden, welche seit 20 bis 30 Jahren diesen Dienst versehen.

Um sich möglichst erfahrene und zuverlässige Leute zu erhalten, bestehen hier zwei Gehaltsklassen, in welche die Betreffenden je nach Brauchbarkeit und Dienstzeit eintreten.

XXIV. Stalleinrichtung.

Sämmtliche auf dem Königlichen Gestüte befindlichen Stallungen sind nach dem Sinne des Königs erbaut und eingerichtet, der Anspruchslosigkeit mit Zweckmäßigkeit verbindet.

Weil.

Die Gestütsstallungen in Weil umschließen einen nach Süden geöffneten viereckigen großen Hof, in dessen Mitte ein laufender Brunnen steht.

Rechts ist ein großer Stutenstall für 36 Fohlenstuten, mit ebensovieleen viereckigen rückwärts geschlossenen Ständen (Boxen, vergl. LXIV.), welche genügenden Raum für Stuten und Fohlen gewähren. In der Mitte des Hofes ist ein neuer, im Jahre 1858 erbauter, Stall mit derselben Einrichtung für 16 arabische Fohlenstuten. Die linke Seite des Vierecks bildet ein alter Stall, das einzige Ueberbleibsel der ehemaligen Klosterökonomiegebäude. Dieser enthält 20 offene Stände und wird für die zur Arbeit bestimmten Stuten verwendet. Ferner bemerkt man darin zwei sehr geräumige Laufställe. Hier werden die güsten und die zum erstenmale gedeckten Stuten aufgestellt. Außer diesen besteht hier noch ein vierter Stall für die Beschäler, welcher zehn Hengste faßt und in ebenso viele offene Stände abgetheilt ist.

Scharnhausen.

Hier wurde im Jahr 1828 ein großer Fohlenstall erbaut und in sieben Laufställe eingetheilt, wovon jeder etwa zehn bis zwölf Fohlen faßt. An den beiden Enden des Gebäudes sind Flügel vorgebaut, wovon der eine einen Stall mit neun

offenen Ständen, und der andere größere geschlossene Abtheilungen enthält. Schon vorher war ein Stutenstall aus Balkenwänden mit derselben Einrichtung, wie die Stutenställe in Weil errichtet. Er faßt 20 Stuten und ist für die edelsten arabischen Stuten bestimmt. Auch hier stehen im Hofe und neben dem Mutterstutenstalle laufende Brunnen.

Kleinhohenheim.

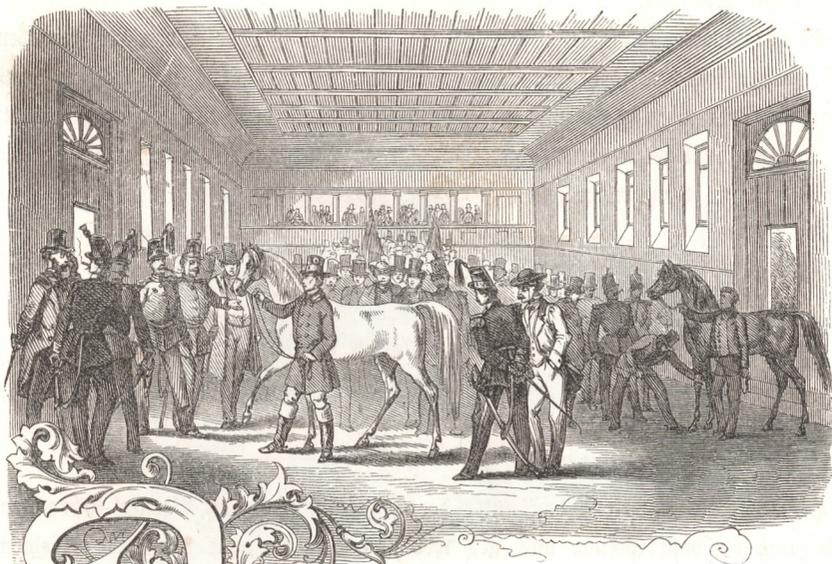
In dem romantisch gelegenen Schweizerhause sind zwei Ständeställe, der eine für 14, der andere für 7 Pferde angebracht. Für die verschiedenen Jahrgänge der Hengstfohlen bieten acht große und kleine Laufställe, jeder zu 12 bis 16 Stück, hinreichenden Raum. Diese Stallungen befinden sich in drei verschiedenen Gebäuden. Der Brunnen, an welchem die Fohlen getränkt werden, steht hier dicht an der Stelle, von wo aus die Fohlen auf die verschiedenen Waidekoppeln getrieben werden.

XXV. Bestimmung der Nachzucht.

Auswahl für den eigenen Bedarf.

Aus der Nachzucht dieses Gestüts werden in erster Linie die Zuchtthiere für das Gestüt selbst ausgesucht und zu diesem Zwecke etwa 12 bis 14 Stuten der Vollblut- und Halbblutrace verwendet. Die Vollbluthengste, welche zur Zucht sich nicht eignen, werden in die Königlichen Stallungen abgegeben, woselbst sie als Reitpferde des Königs und als Kavalierspferde für den Dienst verwendet werden. Die Wallachen dienen zur Remonte der Königlichen Züge, die leichteren und edleren derselben aber werden als Droschkenpferde für den König Selbst oder als gewöhnliche Dienstpferde, „Klepper,“ benützt.

Seit vielen Jahren ist kein im Auslande erkauftes Pferd zu irgend einem Dienste verwendet worden, einige arabische Hengste, welche der König reitet, und einzelne zur Zucht als untauglich befundene englische Stuten ausgenommen. Zu Droschkenpferden, d. h. zu den Zweigespannen, welche der König Selbst lenkt und deren Er sich beinahe ausschließlich auf den nicht zu weiten Touren bedient, sind auch rein arabische Pferde vielfach verwendet worden, und es haben dieselben selbst in unsern bergigen Gegenden und auf den harten Straßen die besten Dienste geleistet.



Verkauf der überzähligen Pferde.

Da die jährliche Aufzucht weit zahlreicher ist, als die Bedürfnisse des Gestüts und der königlichen Stallungen es verlangen, so findet jedes Jahr in Verbindung mit dem großen Pferdemarkt in Stuttgart im Monat April ein größerer Verkauf statt; ein zweiter (geringerer) folgt am 30. September auf dem Gestütshofe Weil.

Früher kamen zu diesen Verkäufen viele ausgemusterte Pferde im wahren Sinn des Wortes; heute jedoch ist das Gestüt so vorgeschritten, daß man mit Wahrheit sagen kann, es bestehe weitaus die Mehrzahl der zum Verkauf gebrachten Pferde aus überzähligen fehlerfreien Thieren.

Wie sehr das Interesse für das arabische Pferd überhaupt zugenommen hat und welchen Rufes sich das königliche Gestüt im Ausland erfreut, mag der Umstand beweisen, daß in den letzten 15 Jahren für die verschiedensten Länder Europa's Hengste und Stuten aus demselben als Zuchtthiere gekauft worden sind. Rußland, Polen, Oesterreich (Galizien und Ungarn), Dänemark, Holstein, Hessen, Baden, die Pfalz

und Italien haben von hier Hengste und Stuten bezogen und dem Vernehmen nach mit Vortheil verwendet.

Welche Anerkennung die hier gezogenen arabischen Pferde allerwärts gefunden haben, dafür sprechen wohl am unzweideutigsten die Preise, welche für dieselben erzielt werden, und in welchem Verhältniß diese Preise sich gesteigert, wird am anschaulichsten durch die nachfolgende Durchschnittsberechnung für die letzten 30 Jahre darzustellen sein:

Periode	Zahl der verkauften Pferde.	Durchschnittlicher Gesamterlös in einem Jahr.	Durchschnittlicher Erlös für ein Pferd.
von 1830 bis 1839	215	4716 fl. 48 fr.	219 fl. 23 fr.
von 1840 bis 1849	239	8589 fl. 54 fr.	359 fl. 47 fr.
von 1850 bis 1860	236	18101 fl. 49 fr.	843 fl. 43 fr.

Hiebei ist zu bemerken, daß unter der Stückzahl der zum Verkauf gebrachten Pferde auch die vom Gestüte aus als werthlos zur Aufzucht befundenen Fohlen gerechnet sind, welche selten einen Preis von über 30 bis 40 fl. erhielten.

Die an die Königlichen Stallungen abgegebenen Pferde, welche sich jährlich durchschnittlich auf 18 Stück belaufen, und worunter sechs Vollblut- und zwölf Halbblutpferde anzunehmen sind, werden für die Gestütskasse zu 1500 fl. für das Vollblut- und zu 800 fl. für das Halbblutpferd berechnet, sind aber selbstverständlich unter den oben bezeichneten zum Verkauf gebrachten Thieren nicht begriffen.

Schließlich dürfte es für das hippologische Publikum, welches für das arabische Pferd sich interessirt, von Werth sein, zu erfahren, daß sowohl auf den Königlichen Gestüten, als in den Königlichen Stallungen sich immer Pferde befinden, welche auch außer den größeren Verkäufen aus freier Hand abgegeben werden. Für Pferde, welche auf diese Weise verkauft wurden, sind bis jetzt Preise von 1500 fl. bis zu 4000 fl. bezahlt. Sowohl der Kauf in der Auktion, als der aus freier Hand wird dadurch erleichtert, daß auf den gemessensten Befehl Seiner Majestät kein bekannter Fehler dem Käufer verschwiegen wird.

XXVI. Klimatische Einflüsse.



chon seit Jahrhunderten haben alle Länder Europa's, deren Pferdezucht mehr oder minder rühmlich bekannt ist, aus dem Urquell des edeln Pferdes, Arabien, geschöpft und so mit Glück und Geschick auf ihre Pferdezucht verbessernd einzuwirken gewußt. Manche durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften bekannte Race verschiedener Länder verdankt einzig und allein dem Urvorfahr, dem arabischen Pferde, ihre Entstehung und Berühmtheit.

Als der älteste, edelste und reinste Pferdestamm der Welt ist er vorzugsweise berufen in der Kreuzung mit was immer für einer andern Pferderace durch seine alle überwiegende Konstanz veredelnd und in den meisten Fällen verbessernd einzuwirken. Zur Kreuzung hauptsächlich ist daher auch immer das arabische Pferd in Europa verwendet worden.

Die Unsicherheit dieser Züchtungsweise, wie auch die Langsamkeit kennend, mit welcher sie zu einem dauernden Resultate führt, hat der König von Württemberg zuerst unternommen, dieses Kind der Wüste auf deutschen Boden und unter deutschen Himmel zu verpflanzen, um es in seiner möglichsten Reinheit als arabisches Pferd in Seinem Gestüte zu züchten und zu erziehen.

Welche Mittel hiezu angewendet worden sind, ist aus dem früher Gesagten ersichtlich, und wie weit es gelungen, das Ziel, das Seine Majestät Sich gesteckt, zu erreichen, darüber mag der Stand des Gestütes, wie der der Königlichen Stallungen Zeugniß ablegen.

Nachdem man nun weiß, daß diese Zucht hier seit einer langen Reihe von Jahren rein betrieben wird und das arabische Pferd so zu sagen ein württembergisches geworden, nachdem wir gesehen, daß dieses Thier hier ausschließlich zum Dienst des Königs als Reit- und Wagenpferd gebraucht wird, und auf jede Weise sich erprobt hat, nachdem es selbst in der höchsten Anstrengung, im Wettrennen, dem heutigen Kriterion aller Leistungen, versucht worden ¹⁵, nachdem immer von Zeit zu Zeit wieder original-arabische Pferde für das Gestüt gewonnen wurden, um das Vorhandene aufzufrischen; so drängen sich dem Hippologen und Züchter die ganz natürlichen Fragen auf:

Hat sich das arabische Pferd in deutschem Klima verändert und in wie fern ist dieß der Fall?

Ist diese Veränderung im Vergleich mit dem original-arabischen Pferde in den äußern Formen oder in den Leistungen wahrnehmbar?

Auf die erste Frage antworte ich mit vollster Ueberzeugung, daß unser hier gezogenes arabisches Pferd dem Originalaraber an Schönheit und Adel nichts nachgiebt, daß es sogar an Größe zugenommen und an Regelmäßigkeit seiner Stellung gewonnen hat. Ersteres mag Folge des reichlicheren und nahrhafteren Futters und überhaupt der bessern Pflege sein, letzteres schreibe ich der richtigen und sorgfältigen Auswahl der Zuchtthiere zu. Der Beduine züchtet nur nach Race und Leistung und muß das thun, da für ihn nur diese Werth hat. Seine Existenz und sein Leben hängen zu oft hievon ab, während Fehler der Stellung und sogar der Knochen bei ihm weniger Beachtung finden. Um sich den besten Hengst für seine Stute zu verschaffen, ist dem Beduinen kein Weg zu gefährvoll und keine Entfernung zu groß, und wie in dem wunderbaren Lande seit 1000 Jahren sich nichts verändert hat, und Alles auf Tradition beruht, so kennt auch er durch Tradition nicht allein die als ausgezeichnet erprobten Leistungen des gewählten Hengstes, sondern auch dessen Abstammung bis in das entfernteste Glied. Hier aber, wo man an das wenige Gegebene gebunden ist, prüft man ängstlich den ganzen Bau des Thieres, ehe man es zur Zucht bestimmt, und der kleinste Fehler der Stellung und der Knochen, welcher sich vererben könnte, gibt in der Wahl den Ausschlag.

Was die zweite Frage, die Leistungsfähigkeit des unter deutschem Himmel gezogenen arabischen Pferdes betrifft, so glaube ich allerdings, daß hier das Klima

einen gewissen Einfluß geltend macht. Und zwar muß ich denselben mehr als einen negativen bezeichnen.

Es ist eine auf vielseitige Erfahrung gegründete Thatsache, daß kein Pferd, wie das arabische, sich an jedes Klima, jedes Futter und jeden Dienst gewöhnt, und fern sei es von mir zu behaupten, daß der direkte Einfluß des Klimas auf unsere hier gezogenen Pferde ein nachtheiliger gewesen; denn wir haben alle Ursache mit ihren Leistungen in jedem Dienst vollkommen zufrieden zu sein. Sie haben sich als Soldatenpferde, besonders durch Ausdauer, gutes Temperament und guten Athem ausgezeichnet bewährt; nicht minder auch im gewöhnlichen Gebrauch und selbst als Wagenpferde in den Droschkengespannen des Königs, welcher bekanntlich große Touren in dem schnellsten Tempo zu fahren gewohnt ist; sowie endlich im Dienste der Saiten, wo sie oft in tiefem und gebirgigem Terrain schweres Gewicht Tage lang tragen mußten. Allein alle diese Leistungen sind mit dem, was der Beduine seinem Pferde zumuthet, nicht zu vergleichen.

Hier dürfte es nicht uninteressant sein, ein Wort zu wiederholen, welches Abbas Pascha bei meiner Audienz im Jahre 1852 gegen mich äußerte. So ungern er mit Fremden über seine Pferde sprach, da er stets fürchtete, daß man welche von ihm sich erbitten möchte, gelang es mir doch, das Gespräch auf das arabische Pferd im Allgemeinen zu bringen. Es war mir darum zu thun, seine Ansichten und Züchtungsgrundsätze kennen zu lernen¹⁶.

Er fieng damit an, mich über die Ansichten der Europäer, bezüglich des Baues der Pferde im Allgemeinen auszufragen, gieng dann zu den arabischen Pferden über und fragte mich, woher wir uns solche verschafft hätten und wie dieselben beschaffen seien? Nachdem ich ihm darüber die verlangte Auskunft gegeben, endete er das Gespräch mit folgender Bemerkung: „Wenn ich auch glaube, daß es Ihnen gelungen, wirklich edle arabische Pferde sich zu verschaffen, so dürfen Sie deßhalb doch nicht glauben, daß Sie arabische Pferde von ihnen züchten, denn das arabische Pferd ist nur so lange ein arabisches, als es die Luft der Wüste einathmet.“

So originell und bizarr nun auch diese Aeußerung im ersten Augenblicke erscheinen mag, so liegt ihr doch eine tiefe Wahrheit zu Grunde, und wer sich den Genuß verschafft hat, von Kairo aus, vor dessen Thoren die Wüste beginnt, einen Ritt in diese hinein zu machen, und die in ihren Wirkungen auf den thierischen Organismus der hohen Gebirgsluft vergleichbare Wüstenluft einzuathmen, der wird schon theilweise begreifen, was der Vicekönig damit sagen wollte.

Nicht weil die Luft, welche das arabische Pferd in unserem Lande einathmet, ihm schädlich ist, vermindert sich seine Leistungsfähigkeit (denn daß dies nicht der Fall, beweist sein Gedeihen in derselben), sondern weil der rasche Wechsel der

Temperatur, sowie lange anhaltende Nässe und Kälte es uns unmöglich machen, das hier gezogene beständig im freien Genuße derselben zu belassen, steht die Beschaffenheit der innern Organe, insbesondere die Lungenthätigkeit gegen die des Wüstenpferdes zurück. Diesem Kinde der Wüste den unausgesetzten Genuß der freien Natur entziehen, heißt nichts Anderes, als ihm den Hauptfaktor seiner Entwicklung entziehen. Eben damit ist aber auch gesagt, daß sein ganzes Sein, hauptsächlich sein Nervenleben, sich verändern muß.

Das arabische Pferd, geboren unter dem weiten Himmelszelt der Wüste, und bis zum letzten Athemzug eines künstlichen schützenden Obdaches entbehrend, liegt, wenn ich mich so ausdrücken darf, vom Augenblicke seiner Geburt an im Kampfe mit den Elementen. In frühester Jugend schon beginnt sein mühsames mit Entbehrungen jeder Art verbundenes Leben; denn schon als kleines Fohlen muß es die langen Wanderungen der Nomadenhorden in der glühenden Hitze jener Zonen mitmachen. Kaum hat es das zweite Jahr erreicht, so trägt es schon den Beduinenknaben, um unter dessen leichtem Gewicht auf seine Bestimmung vorbereitet zu werden. Als Futter erhält es ein Paar Hände voll Gerste, einige Datteln und etwas Kameelmilch; zu gewissen Jahreszeiten eine Art Wüstenklee, welchem die Beduinstämme, als dem zuträglichsten Futter, sorgfältig nachziehen. Das Wasser mißt man ihm nur spärlich zu, theils weil es daran mangelt, theils um es an diese in der Wüste so häufig wiederkehrende Entbehrung zu gewöhnen. Nach zurückgelegtem dritten Jahre ist der „Araber“ schon ein gemachtes Pferd und der Beduine muthet ihm jetzt jede Anstrengung zu; von jetzt an bleibt er auch der unzertrennliche Begleiter seines Herrn, und trägt ihn auf den langen Märschen, wie auf den gefährlichen Raubzügen. Vor der Thüre des Zeltes an einem Vorder- oder Hinterfuß angebunden, ist sein Kopf stets frei; er beobachtet Alles, was um ihn vorgeht und lernt schnell jede Bewegung im Lager begreifen. Tag und Nacht unter freiem Himmel athmet er die frische, trockene, reine Wüstenluft, welche sein Blut verdünnt und seiner Lunge jene bewundernswerthe Elastizität und Kraft verleiht. Die Sinne des „Arabers,“ nie durch einen dumpfen Stall und durch müßiges Wohlleben betäubt, erreichen eine Schärfe, die etwas wahrhaft Staunenswürdiges, ja zuweilen fast Unglaubliches hat; denn ehe selbst das Falkenauge des Beduinen den Feind oder die Beute erspähen kann, zeigt ihm schon das Gebahren seines treuen Pferdes die in weiter Ferne drohende Gefahr. Märsche von dreißig und mehr Stunden in der Glühhitze mit wenig Futter und ohne einen Tropfen Wasser, Raubzüge von vielen Tagen mit der unglaublichsten Schnelligkeit und nur kurzen Ruhepausen ausgeführt, das sind Leistungen, die sich stets wiederholen; denn der Beduine kennt das Wort „Entfernung“ kaum dem Namen nach. In dem gebir-

gigen Theil Arabiens, im Nedjid Hedjaz, sind diese Thiere selbst den schroffsten Temperaturwechselfen ausgesetzt, und aus dem Munde eines Scheiks der Beni-Saker habe ich selbst gehört, daß sie in hochgelegenen Gegenden oft wochenlang fußtiefen Schnee zu ertragen haben. Auf diese Weise in der freien Natur der heißen Zone aufgewachsen und schon in frühster Jugend an Strapazen und Mäßigkeit gewöhnt, müssen Knochen und Sehnen sich stählen, die Organe sich kräftigen, der Instinkt sich schärfen und so die Thiere zu Leistungen befähigt werden, die den Europäer in Erstaunen setzen, dem Beduinen aber durchaus nöthig sind, und das eben ist es, was Abbas Pascha sagen wollte, wenn er behauptete, daß ein arabisches Pferd nur solange ein solches bleibe, als es die Luft der Wüste einathme; denn nicht die Luft allein macht diese Thiere so überaus tüchtig, sondern ebenso sehr ihre ganze Erziehung in der Wüste und für die Wüste.

Wie ganz anders müssen wir hier das auf unsern Boden verpflanzte arabische Pferd erziehen und behandeln! Schon der Kontrast mit dem Klima seines Geburtslandes zwingt uns, mehr Sorgfalt auf dasselbe zu verwenden und es vor dem schädlichen Einflusse von Nässe und Kälte zu schützen. Und welches andere Mittel ist uns dazu gegeben, als der geschlossene Raum unserer Ställe? Welcher Unterschied zwischen der Freiheit der Wüste und dem schönsten luftigsten Stalle! Am Kopfe angebunden, theilnahmlos gemacht durch die Einförmigkeit seines Lebens im Stalle, worin das Thier bei weitem den größten Theil desselben zubringt, wird das Nervenleben abgestumpft; aber noch weit nachtheiliger wirkt das Einathmen der mit amoniakalischen Dünsten geschwängerten Stallluft, besonders während des langen Winters, auf die Funktionen der Lunge, dieses für jede Art von Leistung so wichtigen Organs. Von Bewegung kann diesen Thieren, die im Mutterlande an tägliche Strapazen gewöhnt sind, hier nur das, so zu sagen, diätetisch nothwendige Quantum gegeben werden und auch dieses während eines Theils des Jahres nur in geschlossenen Räumen. Strapazen gehören hier zu den größten Ausnahmen, wogegen das beste Futter im Ueberflusse vorhanden ist.

Daß ein Pferd unter solchen Bedingungen aufgezogen in seinen Leistungen sich nicht mit seinen, in der harten Schule der Wüste aufgewachsenen, Vorfahren messen kann, liegt auf platter Hand. Darüber können wir uns jedoch leicht trösten, denn Gott Lob! wir brauchen solche Leistungen auch nicht. Wir leben glücklicherweise in einem Lande und in einer Zone, wo wir Wasser, Futter und Verkehrsmittel die Hülle und Fülle haben; wir kommen also auch nie in den Fall, derartige übermäßige Strapazen unsern Pferden zumuthen zu müssen. Höchstens im Kriege können vereinzelt Fälle vorkommen, wo der Reiter gezwungen ist, beinahe das Unmögliche von seinem Pferde zu verlangen.

Allein gerade in diesem Wörtchen Brauchen liegt eine tiefe Bedeutung. Warum erzieht der Beduine sein unvergleichliches Pferd? Weil er es braucht und ohne dasselbe nicht existiren kann. Denn mit Verachtung sieht er schon auf das arabische Pferd herab, welches in den syrischen und ägyptischen Städten verweicht und gemästet wird.

Warum erzieht der Engländer sein berühmtes Jagdpferd, der Russe und der Ungar sein vortreffliches Wagenpferd, mit welchem er in den Steppen und Wüsten die unglaublichsten Entfernungen mit fabelhafter Schnelligkeit zurücklegt? Weil sie es eben brauchen.

Wie das Bedürfniß über die Pferdezucht ganzer Länder entscheidet, ebenso kommt dieses Wort auch im Privatleben zur Geltung; denn wirklich gute Pferde habe ich nur in Händen solcher gesehen, welche sie auch wirklich brauchen. Je mehr man dem Pferde zumuthet, desto mehr wird es leisten; derjenige aber, welcher starke Leistungen verlangt, wird erfinderisch in der Art, sein Pferd durch Erziehung und Behandlung dazu tüchtig zu machen.

So schön auch das hier gezogene arabische Pferd sich erhalten hat, so vollkommen es auch allen unsern praktischen Anforderungen entspricht, so wenig es auch in den äußern Formen sich verändert hat: so hat doch das arabische Pferd der Wüste in seinem Blick und dem eigenthümlichen Metallglanz des Haares, in der Derbheit seiner Muskeln, in dem Stahle seiner Sehnen und Hüfte, in dem eigenthümlichen Feuer seines Temperaments etwas Charakteristisches, was es vor jenem auszeichnet; und gleichwie der wahre Kunstkenner das Original des berühmten alten Meisters von der gelungensten Copie auf den ersten Blick unterscheidet, ebenso wird auch der Kenner des arabischen Pferdes den Araber der Wüste leicht von dem hier gezogenen unterscheiden; denn stets wird die Kunst nur wenig gegen die Natur vermögen.

XXVII. Reisenotizen über das ägyptische Gestüt Abbassid und über einen daselbst vollzogenen Einkauf von Pferden.

Wenn eine Beschreibung der königlichen Gestüte vorzugsweise wegen der hier stattfindenden Kreuzung des arabischen Pferdes von Interesse ist, so dürfte es dem Leser wohl nicht unwillkommen sein, noch einige Worte über die Reise des Verfassers nach Egypten und die hinsichtlich des arabischen Pferdes daselbst gemachten Erfahrungen hier anzureihen zu finden:

Die Kunde von dem plötzlichen Tode des El-Hami Pascha, Sohn des verstorbenen Vicekönigs von Egypten Abbas Pascha gelangte Ende October 1860

zur Kenntniß des Königs und gleich darauf wurde in englischen und französischen Blättern dem hippologischen Publikum angezeigt, daß das Gestüt des Verstorbenen in öffentlicher Auction verkauft werden solle. Zugleich gab die egyptische Bank Listen und Anzeigen aus, welche, die in diesem Gestüte enthaltenen Pferde näher bezeichnend, zu der Auction auf den 10. December einluden.

Abbas Pascha, Sohn des Toussoun Pascha, Nefte Mehemed Ali's, in Arabien aufgewachsen, wo sein Vater als Gouverneur in Mekka gelebt, war Beduine nach Geschmack und Sitten, und kannte wie dieser nichts Höheres als sein Pferd. Nach Egypten zurückgekommen und zu Macht und unermesslichen Reichtümern gelangt, überließ er sich seiner Leidenschaft für die arabischen Pferde in vollem Maße, und errichtete ein Gestüt in größtem Maasstabe unweit von Cairo in der Wüste. Da er an dem gewaltigen Sandmeer, seiner Wiege und Heimath, mit voller Liebe hing, so baute er, als Vicekönig dicht bei seinem Gestüte ein kolossales Schloß, führte eine Straße mit Akazienalleen dahin, legte Wasserleitungen und Gärten an und schuf, durch die großartigsten Bauten für alle möglichen Zwecke, eine neue Stadt, welche er Abbassié nannte. Er suchte sogar seine Beamten und die reichen Paschas zu zwingen, diesem Beispiel zu folgen und sich an seinem Lieblingsorte anzubauen, und heute noch sieht man die verfallenen Fundamente der Häuser, welche unter diesem Antriebe entstehen sollten. Sein Reich war von kurzer Dauer. Mit ihm fiel der ganze Plan und jetzt bietet sich dem Auge nur noch das traurigste Bild vergangener Größe dar.

Abbas Pascha war ein großer Kenner und gewiß der größte Züchter des arabischen Pferdes, vielleicht Salomo selbst nicht ausgenommen, denn im Jahre 1852, der Zeit meiner ersten Reise nach dem Wunderlande Egypten, soll sein Gestüt über 1000 arabische Pferde gezählt haben.

Mit dem Geschmack des Beduinen hatte er auch dessen abergläubische Vorurtheile geerbt, daher er Jedem, namentlich dem Nicht-Muhammedaner, den Zutritt zu seinen Pferden streng verbot. Ungeachtet der besten Empfehlungen und der mächtigsten Protectionen war es mir unmöglich, selbst nachdem ich ihm ein Paar ausgezeichnete württembergische Gestütsperde zum Geschenk übergeben und einen arabischen Hengst von ihm als Gegengeschenk für den König empfangen hatte, auch nur einen seiner Ställe zu sehen. Ja ein Ritter, den ich vor Tagesanbruch in die Wüste auf der Straße nach Suez unternommen, in der Absicht, diese Pferde, welche um Mitternacht ausgeritten wurden, bei ihrer Rückkehr wenigstens aus der Entfernung zu sehen, hätte mir beinahe Unannehmlichkeiten zugezogen. Der Türke fürchtet das böse Auge des Christen und glaubt, daß ein Besitz, um welchen er beneidet werde, ihm Unglück bringen müsse.

Sie sind vielleicht größere Summen für ein Gestüt verschwendet worden, als für das der Abbassié. Beständig waren nicht nur einzelne Agenten, sondern auch, wenn nöthig, ganze Expeditionen unterwegs, um für den Vicekönig, selbst bei den entferntesten Beduinenstämmen, berühmte Pferde zu kaufen.

Eingeweihte behaupteten, daß bei Abbas Pascha die Leidenschaft für das arabische Pferd eine politische Unterlage hatte, in so fern er sich stets die Scheiks der mächtigsten Beduinen-Stämme geneigt zu erhalten und mit ihnen in Verbindung zu bleiben suchte, um sich bei der Unsicherheit, die er auf seinem viceköniglichen Posten fühlte, dort im Falle der Noth einen mächtigen Anhang zu sichern. Er betrieb sogar den Pferdehandel mit ihnen ganz nach Beduinenart, so daß er Stuten kaufte mit der Bedingung, daß dem früheren Besitzer ein Anrecht auf das erste oder zweite Fohlen verbleiben solle, und kein Beispiel soll bekannt sein, daß ein Beduine, der eine solche Stute verkauft, nicht schon vor dem Tage der Geburt des Fohlens in Abbassié eingetroffen sei, was auf's Deutlichste zeigt, daß diesen Bewohnern der Wüste Zeit und Entfernung unbekannte Dinge sind. In Abbassié wurde er stets gastlich bewirthet und reich beschenkt wieder entlassen.

Zum Beweise, wie wenig die Kosten hier in Anschlag kamen, mag folgendes Beispiel nicht uninteressant sein. Abbas Pascha schenkte der Königin von England einen von ihm sehr hochgeschätzten und seiner Größe wegen ausgezeichneten arabischen Schimmelhengst **Saklavi Dourbie**. Der Hengst mißfiel in England, wurde verkauft und von dem Käufer nach Indien ausgeführt. Abbas Pascha erfährt dieß, und, sei es aus gekränkter Eitelkeit, sei es weil er wirklich den Hengst so hochschätzte, schickt sogleich in die Wüste um den Beduinen kommen zu lassen, welcher den Hengst gezogen und an ihn verkauft hatte. „Kannst du deinen Hengst Dourbie unter hundert andern Pferden wieder erkennen?“ — war die einzige Frage an den Beduinen, und als dieser bei Allah schwur, daß er ihn selbst unter 1000 Pferden wieder erkennen würde, schickte er ihn mit einem gewandten Agenten nach Indien, mit der Weisung, den Hengst zu suchen und ohne ihn sich nicht wieder sehen zu lassen.

Nach einem Jahr kam der Hengst wohlbehalten in Abbassié an, und wurde jetzt in meiner Gegenwart bei der Auction mitverkauft. Welche Summe diese vicekönigliche Laune gekostet, läßt sich leicht denken; hier sprach man von 5000 Guineen. Werth war er es jedenfalls nicht.

Nach dem im Jahre 1856 erfolgten Tode des Abbas Pascha, sollen viele Pferde seines Gestüts theils aus Vernachlässigung zu Grunde gegangen, theils selbst gestohlen worden sein. Thatsache ist, daß ein Haus, welches er in der Wüste auf dem halben Weg nach Suez erbaut hatte, und wo er einige Zeit des Jahres mit

seinen besten Pferden zuzubringen pflegte, als die Kunde seines Todes in die Wüste gelangte, buchstäblich bis auf den Grund von den Beduinen abgebrochen, und Alles was transportabel war, gestohlen wurde. Die nun verödete Stätte habe ich selbst gesehen.

Der einzige Erbe war sein Sohn El-Hami Pascha, nachmaliger Schwiegersohn des Sultans. Dieser damals 18jährige junge Mann setzte das Gestüt mehr aus Eitelkeit als aus wahrer Liebe für dasselbe fort, schenkte mit übertriebener Freigebigkeit jedem jungen Manne, der ihm zu schmeicheln wußte, oft zwei bis drei Pferde zumal, so daß, wenn man heute noch ein schönes Pferd in Cairo sieht, dasselbe gewiß ein Geschenk des Pascha ist. Viele Pferde wurden nach Constantinopel geschickt, neue Pferde aus der Wüste nicht mehr gekauft und somit war das Gestüt zur Zeit seines Todes auf 350 Stück heruntergekommen.

Um den Verkauf dieser Ueberreste des weltberühmten Gestüts des Abbas Pascha handelte es sich nun in der Aufforderung, welche die egypische Bank in Europa bekannt machen ließ; denn ihr war dasselbe mit noch andern Besitzungen verpfändet worden. Und diesem Umstand allein verdanken die Europäer, welche dort gekauft, die Möglichkeit des Erwerbs. Ohne die europäische Concurrnz hätten die Eingebornen um einen Spottpreis die vorhandenen edlen Thiere unter sich getheilt.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß selbst unter den Nesten dieses, mit so viel Vorliebe, Sach- und Ortskenntniß, mit Ausbietung so großer Geldmittel, ja mit orientalischer Verschwendung errichteten Gestüts, sich manches Außerordentliche für unsere arabische Zucht finden lassen dürfte, und stets mit dem Gedanken beschäftigt, Seine Lieblingserschöpfung nicht allein auf den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit zu bringen, sondern auch das Fortbestehen derselben für die Zukunft zu sichern, ertheilten Seine Majestät dem Verfasser den ehrenden Auftrag, sogleich nach Cairo zu reisen, und in dieser Auktion wo möglich das Beste für das königliche Gestüt zu erwerben.

Ich verließ Stuttgart den 21. November 1860, schiffte mich den 27. in Triest ein, kam den 3. December nach Alexandrien und den 4. nach Cairo. Vom tiefen Winter in den herrlichsten Frühling versetzt, blieben mir gerade 7 Tage, um das Gestüt noch vor der Auktion genau besichtigen und meinen Ankaufsplan machen zu können.

Hier herrschte die orientalische Gleichgültigkeit in ihrer ganzen Ausdehnung, keine Listen, kein Nachweis irgend welcher Art war hier vorhanden, um zum Leitfaden zu dienen, kaum daß Jemand für Geld und gute Worte sich dazu hergab, richtige Auskunft zu geben. Pferd um Pferd, Fohlen um Fohlen mußten einzeln gemustert werden und somit reichten diese 7 Tage kaum hin, um sich ein klares

Bild über diese, vollständig planlos untereinander aufgestellten, Thiere zu verschaffen. Aber auch hiezu ließen die faulen Sklaven dem Beschauer kaum die nöthige Zeit, denn alle streckten die Hände aus, noch ehe man sie über etwas befragt hatte und schriean nach dem unvermeidlichen „Bakschisch“ (Trinkgeld), dem allmächtigen Lösungswort im ganzen Oriente.

„Bakschisch“ nach oben, „Bakschisch“ nach unten: ohne „Bakschisch“ erlangt man hier durchaus nichts und jeder, der den Orient gesehen, kennt sicher die magische Kraft dieses Wortes.

Ich fand hier 30 Hengste verschiedenen Alters, von welchen etwa 14 zur Zucht verwendet wurden, 110 arabische Mutterstuten und etwa 180 Fohlen. Von diesen Hengsten waren 7 von den Stämmen der Wüste erkaufte worden; alle übrigen waren schon im Gestüte gezogen. Die Mutterstuten mochten etwa zu $\frac{4}{5}$ tel originalarabisch sein.

Für den Kenner und namentlich den Züchter mit arabischem Blute konnte nichts lehrreicher und interessanter sein, als das genaue Studium dieses immer noch höchst bedeutenden und merkwürdigen Gestütsüberrestes; und je mehr ich durch fleißige Forschung mit demselben bekannt wurde, desto mehr mußte ich bedauern, daß mir der Anblick des Gestüts in seiner höchsten Blüthe im Jahr 1852 durch den beduinischen Aberglauben und den türkischen Fanatismus des Pascha verjagt worden. Hier waren fast alle ausgezeichneten Racen Arabiens in den besten Exemplaren vertreten, und darunter befanden sich Stuten z. B. aus der Race „Roheil Nowack“ von so ausgezeichneter Größe und Schönheit, daß sie jedem englischen Jagdstalle ihrer Stärke wegen Ehre gemacht hätten. Ich selbst hatte von dem Vorhandensein arabischer Pferde von solcher Größe bis dahin keine Ahnung gehabt.

Abbas Pascha wußte sich auch Pferde aus Gegenden Arabiens zu verschaffen, in welche noch kein Europäer und selbst der Türke und Egyptianer nur mit Heeresmacht gedrungen ist. So erzählte man mir, daß der Vicekönig bei seinem Regierungsantritt einen Scheik im Kerker der Citadelle gefunden, welchen Mehemed Ali in seinen Kriegen gegen die Wehabiten gefangen und über 20 Jahre im Gefängniß gehalten hatte. Diesem versprach er die Freiheit unter der Bedingung, daß er ihm Pferde von den ächten „Medjid Hedjaz“ verschaffe. Nach erhaltener Zusage ließ er ihn heimlich entfliehen. Der Beduine, dankbar für die köstliche Gabe der Freiheit und treu seinem Worte, schickte ihm Pferde von seltener Schönheit und der edelsten Race, unter andern den Hengst **Gadir**, welchen ich das Glück hatte in der Auction für das Königliche Gestüt zu erstehen.

Leider waren, da Abbas Pascha schon im Jahr 1856 gestorben war, und sein Erbe nur Pferde verschenkt, aber keine neuen angeschafft hatte, die meisten und

schönsten noch hier vorhandenen Exemplare so alt, daß man sie vernünftiger Weise nicht mehr kaufen konnte. Unter den hier vorhandenen arabischen Pferderacen zeichneten sich sowohl nach Beschaffenheit, als Anzahl vor allen aus: die Racen Saklavi Djedran, und Dachman el Chahouan. Außer diesen waren die Racen Saklavi Moreghi, Dachman el Amir, Koheil Nowack, Koheilan, Obeyan, Hedban und Rabdan am häufigsten vertreten.

Die meisten der hier verkauften arabischen Pferde waren Schimmel. Nächst diesen bemerkte man einige sehr ausgezeichnete Fuchse, und einige wenige Braunen; unter den Letzteren eine mir bis jetzt völlig unbekannte Race Tehama aus der Gegend des südwestlichen Abhanges des Hedjaz und Yemen, gegen das rothe Meer zu.

Die zwei Stuten dieser Race zeichneten sich durch hohen Adel, Tiefe des Körpers, besonders kurze Beine und starkes Fundament aus. Sie waren etwas lang im Rücken und kurz in der Kruppe und verbanden damit einen auffallend schönen Schweifansatz. Für die eine bot ich vergebens 500 Guineen, und nur ungern verzichtete ich darauf, sie für Seine Majestät zu erwerben. Allein theils der übermäßig hohe Preis, theils der Umstand, daß sie in längstens 14 Tagen abfohlen mußte und ihr Transport daher mit allzugroßem Risiko verbunden war, ließ es mir als rätzlich erscheinen von ihr wieder abzusehen. Im Uebrigen konnte man auch hier sich überzeugen, daß die Größe des Pferdes es hauptsächlich ist, was gesucht ist und den Preis steigert.

Das Gestüt bestand in acht großen mit Mauern umgebenen unter sich verbundenen Höfen. Die in diesen Höfen erbauten Stallungen waren höchst einfach und bestanden aus einem niedern Sockel von Stein, und dann aus viereckig gemauerten Säulen, welche ein plattes Dach trugen. Das Ganze war mit eisernen hohen Stateten umgeben, so daß die Pferde zwar vor den senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen geschützt, doch ganz wie unter freiem Himmel standen. Diese, für jenes Klima höchst zweckmäßige Bauart, gewährte einen freien Blick durch die parallel stehenden Ställe, welche auch deßhalb so angelegt waren, daß der Vicekönig von dem Balkon seines Schlosses in sämtliche Stallungen hinein sehen konnte.

Die Pferde waren zum Theil an den Köpfen, zum Theil an den Füßen angebunden und nur ausnahmsweise zugedeckt. Sie lagen auf dem bloßen Boden, wurden um 11 Uhr zur Tränke geführt und täglich zweimal mit Gerste und Stroh gefüttert. Wartung und Pflege sind hier unbekannte Begriffe, das Putzen, wenn man es so nennen kann, geschieht mittelst eines handschuhartigen aus Kameelhaaren gefertigtenbürstenähnlichen Stoffes.

Die Auction begann am 10. December, Morgens 10 Uhr. Im ersten Hofe war ein großes Zelt aufgeschlagen, und eine gehörige Anzahl Fauteuils und

Bänke darunter gesetzt, denn der Orientale hält auf Bequemlichkeit. Den Vorsitz führte ein alter dicker Herr, Ethem Pascha, der unter Abbas Pascha Minister de l'instruction publique gewesen war, worauf er sich nicht wenig zu Gute that.

Auch hier herrschte die großartige orientalische Indolenz; auch hier regierte nur der allmächtige Bakschisch. Da waren nicht einmal Verkaufslisten, welche die Reihenfolge, in welcher der Verkauf vor sich gehen sollte, bestimmt hätten, was dem Käufer den Zwang auferlegte, beständig in dem Verkaufslocal zu bleiben. Täglich wurde eine gewisse Anzahl Hengste, Stuten und Fohlen zur Versteigerung gebracht. Sämmtliche Pferde und Fohlen hatten um den Hals an messingener Kette eine Messingplatte, auf welcher Namen, Abstammung und Nummer eingravirt waren; darnach sollte man sich orientiren. Da die meisten Fremden nicht arabisch lesen konnten und dem Dragoman diese Wissenschaft meist auch abgeht, so war man selbst mit dieser Hülfe vollkommen im Unklaren, und bald durchschauten wir, daß diesem Verfahren eine schlaue Absicht zu Grunde lag, um den Europäern, die man hier sehr ungern kaufen sah und mit scheelen Augen betrachtete, die Sache nach Möglichkeit zu erschweren, während der schlaue Egyptianer jedes ihm beliebige Pferd in dem für ihn günstigen Augenblick auf den Auktionsplatz bringen zu lassen wußte.

Rechts von dem Pascha hatten die Europäer Platz genommen, vertreten durch Franzosen, Oesterreicher, Piemontesen und meine Wenigkeit. Uns schlossen sich als Zuschauer die vielen Fremden aller Nationen an, die entweder auf der Durchreise von und nach Indien begriffen waren, oder welche die heilende Kraft dieses herrlichen Klima's nach Kairo gezogen hatte. Links von dem Pascha scharten sich die eingebornen Käufer. Das Ganze bot ein interessantes Bild aller Nationen, besonders interessant durch die Staffage der halbnackten Fellahs, Neger und selbst Beduinen-Araber, welche sich eingefunden hatten und in ihren eigenthümlichen Costümen und den ausdrucksvollen schönen Gesichtern mit untergeschlagenen Beinen auf dem Sande herumfauerten. Das Ausrufen bei der Versteigerung selbst geschah in arabischer und italienischer Sprache und nie werde ich diese höchst komische Scene vergessen. Drei Ausrufer liefen beständig an der langen Reihe von Käufern, welche mit orientalischer Ruhe ihren Tschibuk rauchend, scheinbar theilnahmlos dasaßen und den nie fehlenden Mokka schlürften, auf und ab und schrien mit einer Stimme, die nur eine arabische Lunge herauszubringen im Stande ist, die letztgebotene Summe. Ein Mißverständniß war hier wahrlich nicht möglich. Gestiegt wurde in englischen Guineen, und war das höchste Gebot erreicht, so erhob sich der dicke Pascha und schrie selbst mit Stentorstimme a la una, a le due, a le tre.

Es wurden nie mehr als 25 bis 28 Stück verkauft von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr; die Auktion fand einen um den andern Tag statt und dauerte beinahe drei Wochen.

Welch' enorme Preise hier bezahlt wurden, mag man daraus ersehen, daß an einem Tag für 26 Pferde die Summe von 5000 Guineen Erlöst wurde! Ich sah hier einjährige Pferde mit 100 Guineen, zweijährige mit 250 und zwanzigjährige Stuten mit 120 und 250 Guineen bezahlen; einzelne jüngere Stuten und Hengste erreichten Preise von 300 bis 700 Guineen.

Die meisten Pferde wurden von den Eingebornen selbst gekauft und verblieben den kleineren Gestüten, welche in Cairo und der Umgegend von den dortigen sehr reichen Pascha's gehalten werden. Ein junger Mann, Ali Bei, Präsident des Handelsgerichts, dessen schöne Pferde in Cairo bekannt sind, kaufte allein deren 40 Stück. Somit ist das edle Blut dieses Gestütes nicht verschleudert, und auch in der Folge noch manch' edles Pferd in dem so leicht erreichbaren Cairo zu finden.

Die Ankäufe durch die Fremden betreffend, habe ich zu bemerken, daß durch eine Commission für die französische Regierung 18 Hengste und Stuten, für die österreichische durch Prinz Ahremberg 2 Hengste, für die piemontesische 20 Pferde gekauft wurden, doch sind diese nur zum Theil bei dieser Auktion erstanden worden. Mir gelang es 2 Hengste und 3 Stuten für das königliche Gestüt zu erwerben, Schimmelhengst **Gadir**, einen 2 $\frac{1}{2}$ jährigen braunen Hengst **Sadhan** und 3 Schimmelstuten **Dachma**, **Doneba** und **Moreghia**, wovon die beiden letzten hochtragend waren.

Saklavi Djedran Gadir und **Dachma el Chahouan**, welche ich beide schon am zweiten Auktionstage erkaufte, waren so bekannte und geschätzte Pferde in diesem Gestüt, daß die Gewißheit sie nun ins Ausland und namentlich nach Europa wandern zu sehen, unter den anwesenden türkischen und ägyptischen Käufern (welche diesen Hengst, wenn er in Cairo geblieben, gern für ihre Stuten benützt hätten) die höchste Unzufriedenheit und eine solche Aufregung verursachte, daß man mich wohlmeinend mahnte, diese Pferde doch ja vor der Möglichkeit eines böartigen Einflusses zu bewahren, und man mir rieth, sie sogleich nach der Stadt führen und Tag und Nacht von meinen eigenen Leuten bewachen zu lassen.

Den 1. Januar 1861 verließ ich Cairo, brachte die Pferde per Eisenbahn nach Alexandria, den 4. schiffte ich sie nach Triest ein, woselbst ich nach einer glücklichen Ueberfahrt am 9. ankam; und den 22. Januar hatte ich das außerordentliche Glück, sie mitten im strengsten Winter wohlbehalten in Stuttgart ankommen zu sehen. Die beiden tragenden Stuten fohten nach 3 Wochen mit gesunden Hengstfohlen ab und der Hengst **Gadir** deckt seit dem 15. März auf dem königlichen Gestüte.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß es kein geringes Wagstück ist, so edle und werthvolle Pferde aus dem egyptischen Klima mitten im Winter nach Deutschland zu transportiren. Ein solches Wagniß ist allein nur zu unternehmen mit acht arabischen Pferden. Diese sind von Geburt an stets in der freien Natur, werden nicht durch Decken verwöhnt, kennen keine dumpfigen Ställe und sind somit den raschesten Temperaturwechseln ausgesetzt, da in Arabien auf die Kälte und Feuchtigkeit der Nächte die Glühhize des Tages zu folgen pflegt. Das arabische Pferd, ein kluges verständiges Thier, hat starke Nerven, beruhigt sich leicht durch freundlichen und sanften Zuspruch und wird durch die ungewöhnlichsten Situationen, Eisenbahnen oder Dampfschiffe kaum aus der Fassung gebracht, wogegen ein deutsches Pferd in den gleichen Verhältnissen häufig in einen wahren Zustand der Verzweiflung geräth. Das Schwierigste bei einem derartigen Transport war die angemessene Steigerung der Bedeckung, wie sie bei einem Wechsel von 22 Graden Wärme zu 14 Grad Kälte geboten ist. Dagegen wurde die Reise durch vortreffliche Transportmittel, Eisenbahnen und Dampfschiffe, erleichtert, so daß es mir möglich war, ein hinreichendes Quantum egyptischer Gerste mitzuführen, wodurch ein Wechsel im Futter, welcher immer nachtheilig ist, während der Reise vermieden werden konnte.

Wer aber mit mir in einem ähnlichen Falle war, wer die Schwierigkeiten eines solchen Transportes, sowie die Größe einer solchen Verantwortlichkeit ermessen kann, wird mir beipflichten, daß, so schön und lehrreich auch meine Reise war, ich mich doch glücklich schätzte, als ich endlich meine Pferde wohl und gesund ihre neue Heimath erreichen sah.
